

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht über-
nommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort:
Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u.
Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

123. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. April 1972

Nummer 4



1001 Nacht - im Memeler Schützenhaus

Heute haben wir die Vergleiche, die wir vor dreißig oder vierzig Jahren nicht besaßen. Heute wissen wir, daß das Memeler Kulturleben - das Kulturleben einer am Rande des deutschen Siedlungsraumes liegenden Kleinstadt - vielen deutschen Großstädten zur Ehre gereichen würde. Unser Theater, unsere Konzerte, unsere Feste hatten ein Niveau, das Besucher in dem fernen Memel nie vermutet hätten. Unser Bild entstand auf einem Wohltätigkeitsfest im Memeler Schützenhaus vor fast fünfzig Jahren. Dr. Rogge war der Märchenerzähler (vorn rechts), der den drei Kindern (u. a. Gisela Krips und Christel Godlowsky) Geschichten aus 1001 Nacht vortrug. Ob der Kalif und sein Hofnarr, ob die Bajadern und Odaliskinnen, die Scheichs und Hofbeamten nur malerisch als „lebendes Bild“ herumstanden oder auch zu agieren hatten, wissen wir nicht. Das Bühnenbild stammte von Kurt Schulz-Stapelfeld. Unter den Herren finden wir u. a. Emil Vorbeck, Gerhard Bittens, Hermann Scharffetter, Kurt Thude, Martin Plümicke und Ernst Klein, unter den jungen Damen Dora Weisson, Dora Butzlaff, Lore Schulz, Ilse Plümicke, Irmgard Süß, Ilse Reidies, Edith Kiehn, Käthe Hirschberger, Grete Dehning, Lotte Krips, Frida Schleppe, Christa Dumont und Erna Krüger. Wer findet sich selbst auf dem Bild und kennt noch weitere Namen?

Zehn Punkte gegen die Ostverträge

Der Vorstand der AdM richtete im März an alle Abgeordneten des Deutschen Bundestages den folgenden Offenen Brief zur Ratifizierung der Ostverträge:

Sehr geehrte
Damen und Herren Abgeordnete!

Die von der Bundesregierung im August und Dezember 1970 in Moskau und Warschau paraphierten und unterschriebenen Ostverträge befinden sich im Ratifizierungsverfahren und sind Ihrer Zustimmung oder Ihrer Ablehnung überantwortet.

Der Bundesvorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. hat sich auf seiner Sitzung am 19./20. Februar in Hannover mit dem Inhalt und den Auswirkungen dieser Verträge befaßt und nimmt dazu einstimmig im Namen der in der Bundesrepublik lebenden Memelländer wie folgt Stellung:

- 1. Ausgehend von der Annahme, daß die Bundesregierung diese Ostverträge in bester Absicht für das Wohl des deutschen Volkes abgeschlossen hat, können wir den Vertragsinhalten die in der Öffentlichkeit propagierten Vorzüge und Erfolge nicht entnehmen.
- 2. Die Verträge erheben Demarkationslinien innerhalb Deutschlands zu Staatsgrenzen und enthalten deren Anerkennung in einer Form, die den durch das Grundgesetz erteilten Auftrag zur Wiedervereinigung Deutschlands in Frage stellen. Grenzen werden nicht aufgehoben und durchlässiger, sondern errichtet und undurchlässiger.
- 3. Die Verträge vollziehen den Verzicht auf $\frac{1}{4}$ des deutschen Staatsgebietes sowie die Abtretung dieses Territoriums an die Sowjetunion und die Volksrepublik Polen. Da mit Sicherheit anzunehmen ist, daß auch bei einem in Zukunft abzuschließenden Friedensvertrag an diesen Grenzenerkennungen und Gebietsabtretungen nichts mehr verändert werden kann, handelt es sich um Vorleistungen auf einen solchen Friedensvertrag. Wir meinen, daß dazu weder eine zeitliche Veranlassung noch eine zwingende politische Notwendigkeit besteht.
- 4. Die Verträge mißachten das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes, denn weder die direkt betroffenen deutschen Staatsbürger mit Heimat- und Besitzrechten in den ostdeutschen Provinzen, noch das gesamte deutsche Staatsvolk wurden dazu befragt.

Den Memelländern ist das Selbstbestimmungsrecht bereits nach dem 1. Weltkrieg vorenthalten worden. Sie wurden, ohne daß sie sich dazu äußern durften, als Deutsche einer fremden Macht unterstellt. Dieses war die Ursache für einen Volkstumskampf mit all seinen unglücklichen Folgen.

Da die allgemeinen Regeln des Völkerrechts durch Artikel 25 des Grundgesetzes zu einem Bestandteil des Bundesrechtes erklärt worden sind, wird durch die Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes gleichzeitig gegen Artikel 25 GG verstoßen.

Wir sind der Auffassung, daß das Selbstbestimmungsrecht ein unveräußerliches Recht eines jeden Volkes ist und eine tragende Säule jeder freiheitlichen Demokratie darstellt. **Auf dieses Recht sind wir nicht bereit zu verzichten!**

- 5. Durch diese Verträge wird der Sowjetunion und damit dem kommunistischen System eine nicht zu verantwortende Vormachtstellung in Europa zugesichert, die die Gefahr der Ausweitung und Durchsetzung der kommunistischen Weltrevolution auch unter dem Begriff der „friedlichen Koexistenz“ vergrößert.
- 6. Die Verträge haben zwangsläufig die völkerrechtliche Anerkennung des kommunistischen Regimes in Ostberlin und Mitteldeutschland zur Folge. Dadurch wird den dort wohnenden deutschen Staatsbürgern jede Hoff-

Marsch auf Bonn

am 30. April ab 15 Uhr
Protest gegen die Ostverträge

Auskunft bei der Deutschen
Volkunion (keine Partei!)
in 8033 Planegg, Postach 45

nung auf eine Wiedervereinigung in Freiheit genommen. Erklärungen von ostberliner Seite lassen erkennen, daß jeder Versuch, Erleichterungen für die mitteldeutsche Bevölkerung zu erreichen, als Einmischung in die Angelegenheiten eines souveränen Staates betrachtet wird und somit indiskutabel ist.

- 7. Die Verträge sind unausgewogen. Sie erfüllen lediglich Forderungen der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen ohne Gegenleistung und ohne die Rechte der noch in den Ostgebieten lebenden Deutschen zu regeln und abzusichern.
- 8. Die außerhalb der Verträge abgegebenen Erklärungen und Verlautbarungen haben nach unserer Auffassung keine vertragsbeeinflussende Wirkung.
- 9. Wir wünschen und fördern die Aussöhnung mit den Völkern Osteuropas durch Unterstützung aller Bestrebungen, die eine echte Partnerschaft als Ausgangsbasis haben. Bei diesen Verträgen aber kann von einer Partnerschaft, die eine Bereitschaft zu Zugeständnissen beiderseits bedingt, nicht gesprochen werden.
- 10. Es lassen sich auch Zweifel an dem Wert dieser Verträge nicht ausräumen, deren Text von den Vertragsparteien bereits vor der Inkraftsetzung bei entscheidenden Passagen unterschiedlich ausgelegt und gedeutet wird.

Verehrte Abgeordnete!

Mit Ihrem Ja oder Nein zu den Ostverträgen übernehmen Sie die größte Verantwort-

einem Vertragswerk auferlegte. Wir sind der Auffassung, daß bei Verträgen von solcher Tragweite das Volk dazu sein Votum abgeben sollte.

Da aber die deutsche Nation zur Zeit gespalten ist und das Volk sich nicht überall dazu äußern kann, ist das Parlament des Teiles dieser Nation, in dem Freiheit und Selbstbestimmung zur staatlichen Grundordnung gehören, dazu aufgerufen, die Rechte aller Deutschen zu wahren und gegen jede offene oder versteckte Aushöhlung zu schützen.

Die Begriffe **Freiheit, Recht und Selbstbestimmung** gaben uns nach dem letzten Kriege Mut und Vertrauen zu einem freiheitlich demokratischen Staat. Sorgen Sie, verehrte Abgeordnete, mit dafür, daß dieser Staat erhalten bleibt und daß das Recht auf die Einheit der deutschen Nation nicht aufgegeben oder unmöglich gemacht wird!

Wir appellieren daher an Sie, den Verträgen von Moskau und Warschau Ihre Zustimmung zu versagen!

Herbert Preuß, 1. Vorsitzender

**Die Mitglieder
des Gesamtvorstandes der AdM**

Wolfgang Stephani, stellv. Vorsitzender

Walter Buttke, stellv. Vorsitzender
u. Kreisvertreter Heydekrug

Dr. jur. Günter Lindena u,
Kreisvertreter Memel-Stadt

Dr. Walter Schützler,
Kreisvertreter Memel-Land

Georg Grentz, Kreisvertreter Pogegen

Dr. Eberhard Gugath

Hebert Görke, Fritz Hübner, Dora Janz

Herbert Bartkus, Hans Jörgen

Heute in der Heimat

In Nidden ist ein Fischräuchereibetrieb mit einer Leistungsfähigkeit von $1\frac{1}{2}$ Tonnen Rauchfisch täglich errichtet worden. Noch in diesem Jahr soll daneben der Bau eines Kühlhauses von 200 Tonnen beendet werden. Die Nehrungsfischer konnten im Januar viele Dorsche fangen. Es wurden auch täglich von der Nehrung nach Memel und in andere Städte 5–6 Tonnen Stinte geliefert. **al.**

*

Das Kollektiv der Ostseefischerei in Memel ist für seine Erfolge beim Fischfang 1970 mit dem Wanderpreis der Roten Fahne und einer Geldprämie ausgezeichnet worden. **al.**

*

In Leserbriefen hatten sich Einwohner der Hochhäuser des neuen Memeler Wohnviertels am Ende Schmelz darüber beschwert, daß bei den Bauarbeiten die Hofplätze von den Maschinen umgewühlt worden seien, niemand aber die Gruben einebene. Bei Regenwetter könne man durch den Schlamm nicht hindurchwaten. Die Stadtverwaltung hat jetzt Abhilfe versprochen. Es sollen Auffahrten und Fußgängersteige angelegt werden. **al.**

*

In einem Leserbrief an die „Tiesa“ wurde darüber geklagt, daß man in Memeler Apotheken keine Heilkräuter kaufen könne, obwohl diese gerade von der Memeler Bevölkerung gern gebraucht würden. Die Apothekenverwaltung hat jetzt mitgeteilt, daß in einer bestimmten Apotheke eine Abteilung für Heilkräuter eingerichtet werden soll. **al.**

Neues von der Notverwaltung des Deutschen Ostens

Die Notverwaltung des Deutschen Ostens, aus der Gemeinschaft ostdeutscher Grundeigentümer hervorgegangen, von den Landsmannschaften und vom Bund der Vertriebenen weitgehend totgeschwiegen, macht durch spektakuläre Aktionen, an denen auch Fernsehen, Rundfunk und Tagespresse in In- und Ausland nicht vorbeigehen können, ständig mehr von sich reden. Über die Kundgebung in der Bonner Beethovenhalle am 20. Februar haben wir ausführlich berichtet. Nach dieser Kundgebung wurden verschiedene Resolutionen der 3550 Delegierten in die Welt hinausgesandt.

An UN-Generalsekretär Waldheim schrieb NDO-Generalsekretär Dr. Hoffmann-Günther, Land und Eigentum von 12 Millionen Deutschen würden entgegen allen internationalen Rechtssätzen noch immer von den Siegermächten in rechtswidrigem Besitz gehalten. In Bezug auf die Ostverträge betonte die NDO, es verhandele hier die Bundesrepublik mit der Sowjetunion und Polen über Gebiete, die keinem der drei Vertragspartner unterstehen. Keiner der drei Staaten habe eine rechtliche Qualifikation zur Verfügung über die deutschen Ostgebiete, und daher sei der Inhalt der Vertragswerke null und nichtig.

Nach Moskau und Warschau schrieb die NDO, die von der Bundesregierung abgegebenen Erklärungen, Ostdeutschland betreffend, seien ohne jede Rechtswirkung, da die Bundesregierung durch das Grundgesetz lediglich auf die zehn westdeutschen Länder beschränkt sei und nicht für Ostdeutschland handeln könne. Nach Artikel 78 der Weimarer Verfassung dürften Grenzveränderungen nur nach Zustimmung der beteiligten Gebiete erfolgen. Westdeutschland habe weder mit Polen noch mit der Sowjetunion eine gemeinsame Grenze. Außerdem liege Litauen dazwischen, das nicht zur Sowjetunion gehören dürfe, wenn man die gleichen Normen anwende, die in Nürnberg gegen deutsche Eroberer durch die Sowjetunion begründet wurden. Bonn könne auch unter dem Gesichtspunkt einer Wiedergutmachung nicht eigenmächtig die Grenzen des Deutschen Reiches verschieben, weil es hier Gebiete preisgebe, die nicht der Bundesregierung, sondern den dort beheimateten und begüterten Deutschen gehörten.

Ein weiterer geharnischter Brief ging an Bundeskanzler Brandt, in dem der Satz hervorgehoben ist: „Der Fluch von Millionen und Millionen heimatvertriebener Ostdeutscher lastet auf Ihnen und wird Sie begleiten bis an Ihr Lebensende“. Resolutionen gingen ferner an alle Mitglieder des Bundestages und Bundesrates, an Bundespräsident Dr. Gustav Heinemann, an alle Regierungsmitglieder und schließlich an Papst Paul VI. Ferner wurde beschlossen, den Sender „Deutsches Reich“ ab sofort mit neuem Sendegerät in Betrieb zu nehmen, und zwar außerhalb des Bundesgebietes, aber innerhalb des Hoheitsgebietes des Deutschen Reiches.

Am 4. März reichte die NDO beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe Klage mit dem Ziel ein, Vertreter der ostdeutschen Bevölkerung voll stimmberechtigt im Bundestag und Bundesrat über die Ostverträge mit abstimmen zu lassen. Begründet wird die Klage u. a. mit Artikel 32 des Grundgesetzes: „Vor dem Abschluß eines Vertrages, der die

besonderen Verhältnisse eines Landes berührt, ist das Land rechtzeitig zu hören.“

Die NDO weist in ihren Veröffentlichungen auf verschiedene interessante Vorgänge hin. Japan habe sich erfolgreich für die Rückgewinnung der von den Siegermächten besetzten japanischen Gebiete eingesetzt.

Kurznachrichten aus der Heimat

Brauereineubau in Memel

In einem Bericht der Wilnaer „Tiesa“ heißt es, die Memeler Brauerei sei vor etwa 200 Jahren erbaut worden. Die alten Bauten seien von der Zeit mitgenommen. Jetzt werde ein Neubau in Betrieb genommen, als erster Erneuerungsabschnitt. Die neue Anlage werde vollautomatisch betrieben werden, bis zur Auslieferung der gefüllten Bierkästen. Nach Abschluß der Erneuerungsarbeiten werde die Brauerei eine der modernsten sein. Die Biererzeugung soll verdoppelt werden. **al.**

Memeler Arbeitstempo

Ein Leser der „Tiesa“ hatte sich über die schleppenden Leistungen der Reparaturwerkstatt für Kühlschränke in Memel beschwert. Am dritten Tage nach der Anschaffung streikte der Kühlschrank. Die Werkstatt versprach baldige Entsendung eines Fachmannes. Bis zu dessen Erscheinen vergingen aber mehr als sechs Wochen. Dann mußte wieder vergeblich auf das neue Aggregat gewartet werden. Die „Tiesa“ berichtet, daß dem Direktor der Reparaturstelle wegen der schleppenden Erledigung der Arbeit ein Verweis erteilt worden sei. Ob der Kühlschrank jetzt läuft? **al.**

Schwierigkeiten bei der Handelsflotte

Die „Tiesa“ berichtet von der Lage und den Plänen der litauischen Handelsflotte in Memel. Bis zum Ende des Fünfjahresplanes solle sich die Zahl der Schiffer verdoppelt haben. Leider bringe diese schnelle Entwicklung auch Schwierigkeiten mit sich. Es mangle an Fachkräften und gewöhnlicher Besatzung. Man suche dem Mangel durch verbesserte Arbeitsmethoden zu begegnen. Diese seien aber von den Schiffen noch nicht übernommen worden. Die Liegezeiten in den Häfen müßten unbedingt verkürzt werden. Dies sei besonders in Memel der Fall. Obgleich die besten technischen Einrichtungen zur Verfügung ständen, gehe das Löschen schleppend vor sich. An Bord der Schiffe sollen Gruppen für Instandsetzungsarbeiten aufgestellt werden. Durch die Ausführung der Reparaturen an Bord würden die Schiffe nicht aus dem Verkehr gezogen. **al.**

Krankenhausneubau an der Plantage

Die „Tiesa“ berichtet, daß am Rande der Plantage in Memel, gleich hinter der Kleinsiedlung, mit dem Bau eines großen Krankenhauses mit 600 Betten begonnen wurde. Die Front wird ein zweistöckiger Bau von 109 m Länge bilden, der die chirurgische Abteilung und Lehrräume für die Schwester Ausbildung enthalten soll. Daran wird sich ein siebenstöckiger Block von 168 m Länge als eigentliches Krankenhaus anschlie-

Die USA hätten Okinawa bereits zurückgegeben, während Tokio mit Moskau noch wegen der Kurilen verhandele. Die Sowjetunion setze sich für die Rückgabe der von Israel annektierten arabischen Gebiete und für die Rechte der arabischen Vertriebenen ein; sie dürfe damit in Mitteleuropa nicht anders verfahren und müsse hier ihre Erwerbungen preisgeben und die Rückkehr der Vertriebenen unterstützen.

Mit Recht weist die NDO ferner darauf hin, daß es eine grenzenlose Mißachtung des Rechtes der Vertriebenen sei, wenn man evtl. mit einer Stimme Mehrheit Heimat und Eigentum von 14 Millionen Ostdeutschen verschleudern wolle.

Ben. Das Krankenhausgelände umfaßt eine Fläche von 8 Hektar. **al.**

Die Memeler Handelsflotte

Nach dem Bericht der „Tiesa“ besteht die litauische Seeschiffahrt jetzt drei Jahre. 1970 wurde die Handelsflotte um vier moderne Motorschiffe vergrößert. 1971 kamen wieder 5 weitere Schiffe hinzu, die verschiedene Häfen in Europa anlaufen und auch aus Kanada Weizen nach England bringen. **al.**

Nach dem Bericht der „Tiesa“ ist für die in der Fischereikolchosa Kinten Beschäftigten ein Kindergarten mit 90 Plätzen fertiggestellt worden. Es handelt sich um ein zweistöckiges Gebäude mit Zentralheizung, gemütlichen Räumen mit schönen Möbeln und Spielsachen.

Die „Tiesa“ berichtet, daß die Fischereikolchosa in Kinten in diesem Jahr die ersten 8000 Entenküken in den Kreis Kelme zur Aufzucht geliefert habe. **al.**

Nach einem Bericht der „Tiesa“ erstreckt sich das Gebiet des Memeler Handelshafens entlang dem Haffufer weit bis an die See. Diese Ausdehnung erschwert den Verkehr von einem zum andern Ende. Deshalb verkehren als Erleichterung für die Arbeiter in 20 Minuten Abstand Autobusse im Rundverkehr innerhalb des Hafengebietes. **al.**

Die „Tiesa“ berichtet von der z. Z. größten sowjetischen Fischfabrik „Wostok“, die weit auf See vor der Hafeneinfahrt in Memel ankerte. Wegen seiner großen Ausmaße, 225 m Länge, 43 000 Tonnen Wasserverdrängung, konnte das Schiff nicht näher an die Küste kommen, um Treibstoff und Versorgungsgüter zu übernehmen. An Bord befinden sich neben zwei Hubschraubern 14 Fangfahrzeuge, die in die See gehievt werden. Die „Wostok“ ist auf einer Schiffswerft in Leningrad gebaut worden und befindet sich auf der Jungfernfahrt zu den Fangplätzen im Südatlantik. **al.**

Wie die „Tiesa“ berichtet, ist in Memel in der Nähe der Kleinsiedlung der Bau eines großen Krankenhauses geplant. Inzwischen ist mit den Bauarbeiten begonnen worden. Neben dem Krankenhaus soll ein großer Park angelegt werden. **al.**

In seinem in der „Tiesa“ veröffentlichten Rechenschaftsbericht weist Memel auf im Jahre 1971 erreichte Erfolge hin. Es wurden eine Internatsschule, drei Kindergärten, eine Blindenschule und eine Handelszentrale errichtet. **al.**

Die Lantagswahl 1935 in Heydekrug

Es war zu der Zeit, da im großen Memellandprozeß 126 Memeldeutsche vor dem Kriegsgericht in Kowno größtenteils zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt worden waren und Litauen alles daran setzte, unser Memelland mit aller Gewalt zu litauisieren. Die bevorstehende Landtagswahl sollte nach Wunsch und Willen der Litauer ein Resultat erbringen, das die Litauerfreundlichkeit der Bevölkerung zum Ausdruck brachte und möglichst vielen Litauern den Einzug in den Memelländischen Landtag ermöglichte. Es war uns klar, daß die Wahl für uns sehr schwierig sein würde. Angesichts der zu erwartenden Schwierigkeiten war aber auch der Wille in uns gewachsen, mit ihnen fertig zu werden. Wahlhelfer gingen von Wohnung zu Wohnung, um aufzuklären, zu belehren und einzuweisen. Sie machten darauf aufmerksam, daß man zur Wahl einen Block in die Hand bekommen würde, der die Namen von 187 Kandidaten der memelländischen Einheitsliste und der sechs litauischen Parteien enthielt. Auf jeder Blockseite standen sechs Namen, die alphabetisch geordnet waren, also nicht der Parteizugehörigkeit nach. Aus diesen 187 Namen sollten nun die 29 Namen der Kandidaten ausgesucht werden, die unsere Memelländische Einheitsliste aufgestellt hatte.

Alle bekamen ein Informationsblatt in die Hand, das die Namen unserer Kandidaten mit den dazugehörigen Nummern aus dem großen Wahlblock enthielt. An Hand dieses Informationsblattes sollte man unsere Kandidaten aus dem Block mit den 187 Namen aussuchen. Da die Blätter in dem Block schlecht perforiert waren, mußte man noch eine Schere zur Hand haben, um die Namen unserer Kandidaten auszuschneiden. Auch einen Bleistift brauchte man, um auf dem Informationsblatt die Namen anzustreichen, die man schon ausgeschnitten und in den Wahlumschlag gesteckt hatte. Es war nämlich noch eine Teufelei dabei: Der Wahlumschlag mußte bei der Abgabe genau 29 Namen enthalten. Ein Zuviel machte die Stimmabgabe ungültig. Es wurde auch geraten, möglichst früh zur Wahl zu gehen; denn es hatte sich herausgestellt, daß selbst der schnellste und intelligenteste Wähler für den komplizierten Wahlakt mindestens 10 Minuten brauchte. Wie sollten da erst alte Menschen damit zurechtkommen?! Außerdem hatte der große Ort Heydekrug nur ein Wahllokal: die Turnhalle der Volksschule. Dazu hatte sich am Vortage herausgestellt, daß die Kabinen nicht geschlossen waren und die Zettel durcheinanderflogen, wenn beim Öffnen der Tür ein Windzug entstand. Man mußte sich also auf einiges gefaßt machen.

Es gab zwar noch ein zweites Wahllokal in unserem Ort. Das war aber nur für die Landbevölkerung bestimmt, die einen Anfahrtsweg bis zu 10 km hatte. Es befand sich in der Heydekruger Markthalle. Die Wahl sollte um 8 Uhr beginnen und um 18 Uhr beendet sein. Ob man es heute glaubt oder nicht: Wir lernten die Namen unserer Kandidaten auswendig!

Ich ging so um 9 Uhr zum Wahllokal und fand eine lange Schlange von Menschen davor stehen. Ich will vorausschicken, daß ich erst um 1/2 2 Uhr nachmittags zum Wählen kam. Die Turnhalle hatte zwei Eingänge. Der eine war vorne an der Straße, den mußten wir Deutsche benutzen. Der andere führte vom Hof aus an den Klassen vorbei. Wir hatten den Eindruck, daß er nur den Litauern vorbehalten war, die dann auch

bevorzugt schnell und zügig hineingelassen wurden. Vor unserem Eingang stand ein Soldat mit einem Gewehr. Ich glaube, es war ihm nicht sehr wohl, besonders als so um 12 Uhr die wartende Menschenmenge, die sich noch vergrößert hatte, unruhig wurde. Es klangen Rufe auf: „Die Litauer werden reingelassen und wir stehen!“ oder „Schieb den Soldaten fort, wir wollen auch rein!“ Es entstand eine gewisse Spannung. Dazu kam der Hunger. Zu essen hatte sich niemand etwas mitgenommen.

Da erschien Fräulein Wolf aus der Haushaltungsschule mit ihren Schülerinnen. Sie war Reichsdeutsche und durfte nicht wählen. Und wie kamen sie? Sie zogen einen Handwagen mit Milchkannen voll Kaffee und Körben mit belegten Broten. Wer Hunger hatte, bekam einen Becher Kaffee und ein belegtes Brot. Durch diesen genialen Einfall trug Fräulein Wolf viel dazu bei, daß sich Nervosität und Spannung legten und die Wahl weiterhin ruhig verlief.

Plötzlich kam das Gerücht auf, die Wahl solle bis 20 Uhr verlängert werden, da sie bis 18 Uhr unmöglich beendet sein könne. Gleich darauf ging die Parole um: „Jetzt wählen die Frauen! Wir Männer warten, bis es dunkel ist!“ Das erschien den Litauern doch zu riskant. Außerdem waren ausländische Journalisten da, die sich das Theater ansahen. Die Litauer bestimmten also, daß um 18 Uhr Schluß gemacht werde, daß aber der morgige Tag auch noch für die Wahl zur Verfügung stünde. Doch wollte niemand so recht daran glauben, auch dann nicht, als unsere Wahlhelfer es bestätigten. Trotzdem viele der so lange Wartenden schon dringend zu Hause gebraucht wurden, blieben sie stehen, weil sie trotz allem eine Irrführung fürchteten.

Als ich nach meiner erfolgreich beendeten Wahl so gegen 3 Uhr nachmittags nach Hause kam, fand ich Besuch vor. Lehrer Peldszus und Frau von einer Landschule hatten in der Markthalle gewählt und waren zu mir gekommen. Wir aßen etwas und gingen dann zur Markthalle, weil ich mir das Geschehen dort auch noch gerne ansehen wollte. Auch da stand vor dem Eingang eine große Menschenmenge und war-

tete. Von den drei Eingängen, die die Halle hatte, war nur einer freigegeben. Dort standen zwei Soldaten mit Gewehren. Die Stimmung war explosiv, viel schlimmer als an der Schule. Die Menschen warteten zum Teil auch schon viel länger. Sie brängten die Tür. Ein Soldat wurde gegen die Glasscheibe gedrückt. Die Scheibe zersprang. Ein kleiner Funke hätte genügt... Da nahm Herr Peldszus zwei Schachteln Zigaretten aus der Tasche, riß die Verpackung auf und warf die Zigaretten vorn in die Menschenmenge. Er erreichte damit dasselbe wie Fräulein Wolf mit ihrem Kaffee an der Schule. Es trat eine gewisse Beruhigung ein. Auch andere Männer, die herumstanden, verteilten schnell Zigaretten. Dann machten Frau Peldszus und ich uns auf den Weg zum nächsten Fleischer- und Bäckerladen und kauften vier Pfund Hackfleisch und viele Brötchen. Nachdem wir zu Hause eine tüchtige Portion Klopse gebraten hatten, zogen wir damit zur Markthalle und lösten dort dieselbe Freude aus wie Fräulein Wolf mit ihrem Kaffee an der Schule.

Wirb auch Du
einen neuen Leser
für
Dein Heimatblatt

Eine kleine Episode möchte ich hier noch erwähnen. Ein deutscher Berichterstatter nahm uns mit in die Halle. Dort bot sich uns ein sonderbares Bild. In diesem Teil der Markthalle wurde sonst nur Fleisch verkauft. In jedem Stand befand sich ein großer Hauklotz, auf dem das Fleisch aufgehackt wurde. Auf jedem Hauklotz stand jetzt eine große Kerze, weil die spärliche Gasbeleuchtung oben an der Decke nicht ausreichte, um die Namen der Kandidaten in dem Block zu lesen. Und vor jedem Hauklotz standen oder knieten Männer und Frauen und wählten.



Rege Bautätigkeit in Heydekrug

Die Landflucht nimmt auch im heutigen Memelland ständig zu. Der Zug von den Kolchosen mit ihren geringen Verdienstmöglichkeiten in die Städte setzt sich fort. Heydekrug hat heute Holz-, Möbel- und Maschinenindustrie. Ständig wachsen neue Wohnblöcke am Stadtrand empor.

Ich sehe noch ein altes Fischerfrauen in ihrem weiten Plissee-Trachtenrock vor solch einem Hauklotz knien und sich mit den Wahlzetteln quälen. Plötzlich rief sie: „Helft mir doch! Jetzt hab ich die Zettel mit den Namen durchgezählt und habe 30. Es dürfen aber nur 29 sein, da ist bestimmt ein Litauer mit dabei!“ Ein Wahlhelfer sprang zu und half ihr.

Am nächsten Tag, als die Wahl vorbei

war, wäre es beinahe noch zu Tumulten gekommen. Die Wahlurnen wurden zum Auszählen nach Memel gebracht und sollten nur von Litauern begleitet werden. Doch nach großem Krach setzten es die Deutschen durch, daß auch sie eine Begleitmannschaft stellen konnten. Die Auszählung der Stimmen dauerte acht Tage. Sie brachte einen überlegenen Sieg der Einheitsliste. Ich glaube, es wurde zu 81,2 % deutsch gewählt.

gr.

Fische haben Seltenheitswert

In einem der Zeitschrift „Svytury“ gewährten Interview äußerte sich der Leiter der Fischereiverwaltung beim Ministerrat Litauens zur Frage der mangelhaften Versorgung der Verbraucher mit Frischfisch, insbesondere mit Süßwasserfischen. Dafür gebe es verschiedene Ursachen. Durch das intensive Fischen gehen die Fischbestände zurück. Im Kurischen Haff werde das Wasser durch Abwässer der Industriebetriebe verschmutzt. Deshalb mußten die Seen und Teiche zu Hauptlieferanten für Frischfisch werden. Leider sei aber die Teichwirtschaft noch nicht voll entwickelt. Das Hauptinteresse galt der Landwirtschaft, und die Fischwirtschaft wurde nebenbei betrieben. Die Nehrungsfischer hätten endlose Schwierigkeiten wegen der Abnahme ihrer Fänge. Der Handel halte die Fische (im Gegensatz zum Verbraucher) für minderwertig; sie müssen schnell umgesetzt werden und sind wenig gewinnbringend. Durch große Beweglichkeit habe sich der Handel nie ausgezeichnet! Der direkte Weg vom Wasser zum Verkaufstisch sei noch nicht geebnet worden. In den Städten müßten Fachgeschäfte eingerichtet werden; doch womit sollen diese in der fischlosen Zeit handeln? Aus der Teichwirtschaft kommen die Karpfen, und zwar nur im Herbst. Dabei könnten sie bereits in den ersten Julitagen gefangen werden. Da die Tiere dann noch weniger wiegen, müßte die Fischwirtschaft durch höhere Preise zum Fang angereizt werden. Dies sei bereits in Lettland der Fall. Vor allem müßte die Teichwirtschaft stärker gefördert werden.

Auf die Frage, ob die Aussichten der Fischer am Haff und an der Ostsee wirklich so schlecht seien, daß die Söhne der Fischer es vorzögen, sich einen anderen Beruf im Binnenland zu suchen, erklärte der Befragte,

er teile diese Ansicht nicht. Zwar seien die Bestände an wertvollen Fischen zurückgegangen, doch werde der Fang nach veralteten Methoden betrieben. Es seien deshalb noch gewisse Reserven vorhanden. Es seien auch noch große, nicht genutzte Bestände an Sprotten und Strömlingen, schmackhaften und wertvollen Fischen, vorhanden. Die ganze Küste solle zu einer breiten Zone von Kurorten werden. Da seien es doch vor allem die örtlichen Fischer, die die Kurgäste mit Frischfisch versorgen sollten. Deshalb werde in Nidden und demnächst in Schwentoji eine Annahmestelle für die Fänge eingerichtet.

Es werde angeregt, auch die Liebhaberfischer für die Pflege und den Nachwuchs an Fischen in den ihnen zuzuweisenden Bereichen sorgen zu lassen. Es sollten in Zukunft aus den Teichen nicht nur Karpfen und immer wieder Karpfen in die Läden kommen. Vielmehr werde man auch andere wertvolle Fische züchten. Die Aalfischerei mache eine große Umstellung durch. Bisher sei die Mehrzahl im Kurischen Haff gefangen worden. Jetzt habe man in Seen und Flüssen mehr als 19 Millionen Glasaale ausgesetzt. Man habe auch bereits mit dem Fang beginnen können. Zwar seien es erst etwa 90 Zentner für den Anfang. Man hoffe aber, am Ende des Fünfjahresplanes bereits viel mehr erbeuten zu können. Es würden Sperren angelegt, um das Entweichen der Aale zu verhindern. Auch der Elektrofang solle angewendet werden. Man werde die Fische auch nicht nur frisch oder gefroren anbieten, sondern geräuchert und zu Delikatessen verarbeitet. Man könne hoffen, daß noch in diesem Fünfjahresabschnitt Karpfen und andere Fische keine Seltenheit mehr auf den Tischen sein werden.

al.

dern auf die Dauer doch von ungünstigen Lebensverhältnissen, von Autoverkehr und von Wilderern bedroht sind. Die Elchfänger konnten ihren ahnungslosen Schützling zwar wiederholt beim Äsen von Obstlaub und Baumrinde beobachten. Auf die erforderliche Nähe für einen Betäubungsschuß ließ das Tier jedoch nur einmal einen Fotografen an sich herankommen.

Dann war es von dem Vater des Todeschützen entdeckt worden. Man verständigte die Stuttgarter Zoodirektion, und auch Erich Kübler, seit vielen Jahren Jagdscheininhaber, wollte sich das seltene Schauspiel nicht entgehen lassen und rückte in den Wald aus. Vor Jahren schon hatte er angeblich in Skandinavien einmal vergebens Jagd auf Elche unternommen. Als er sich diesem stolzen Tier nun plötzlich auf engster Distanz im eigenen Jagdrevier gegenüber sah, ging offenbar die Jagdleidenschaft mit ihm durch.

Das „Halali — der Elch ist tot“ dürfte der von der Öffentlichkeit in einer Flut von Zuschriften an Forstbehörden und Tageszeitungen schon scharf verurteilte Unglücksjäger längst tief bereut haben. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart ermittelt gegen ihn wegen Jagdrevells. Sein Gewehr sowie der tote Elch sind beschlagnahmt worden. Die Trophäe soll im Murrhardter Heimatmuseum aufgestellt werden.

Wolf-Dietrich Zöllner

in der „Frankfurter Rundschau“ vom 22. 10. 71

Liebe
Memeler Dampfboot!

Der Lehrers Walter aus Windenburg

Zu unserer Gratulation für Generalsuperintendent a. D. D. Walter Braun in Nr 1/72 schreibt uns Richard Taudien aus 43 Essen 1, Lenbachstr. 10, daß der Jubilar als Sohn des Lehrers Max Braun am 18. 1. 1892 in Windenburg geboren wurde. Ostern 1911 begann er sein Studium der Theologie. Ab 1. 4. 1917 war er Hilfsprediger in Laugßargen, wo er am 11. 11. 1917 ordiniert und ab 20. 1. 1918 als Pfarrer angestellt wurde. Von 1921 bis 1923 war er 2. Pfarrer in Kaukehmen, von 1923 bis 1925 Pfarrer in Lappienen.

David Bertulies aus 3201 Schellerten, Teichstr. 1, gleichfalls 80 geworden, kann sich noch gut erinnern, mit Lehrers Walter die Schulbank gedrückt zu haben.

Wer sich an D. Walter Braun erinnert und ihm schreiben möchte, findet hier die Adresse: 1 Berlin 19, Meiningenallee 7.

Grüße aus Frankreich

„Ich beziehe nun schon seit vielen Jahren das so schöne „Memeler Dampfboot“. Ich danke Ihnen, daß Sie mir diese Zeitung so regelmäßig zukommen lassen. Ich grüße alle meine Freunde der Altstädtischen Knabenmittelschule.“

Dies schreibt uns Tony Bertuleit, F 10 Troyes, 66, Rue Jean-Berthelin, Apt. 60.

Es ist Hans Krause

Zu unserem Bild des Lehrerkollegiums der Altstädtischen Knabenmittelschule Memel in Nr. 1/72 schreibt uns unsere Leserin Käthe Kunkies, geb. Noeske, aus 68 Mannheim 42, Saalfelder Weg 8: „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß ich die Schwester des Lehrers Noeske bin, der auf dem Bild in der Mitte oben über Lehrer Schlopsnies steht. Links neben Lehrer Klimkeit befindet sich nicht Lehrer Peter, sondern Lehrer Hans Krause.“

Den Schuß auf den Elch kann keiner verstehen

Für den 31jährigen Landwirt und Jäger Erich Kübler aus Waltersberg hat der Todeschuß auf den populärsten Elch, der je in deutschen Wäldern aufgetaucht ist, unangenehme Folgen. Staatsanwaltschaft und Forstbehörden sind sich einig: Es ist unbestreitbar, daß dieses kapitale Wild in der Bundesrepublik ganzjährig unter Schonzeit steht. Der Elch, den der nun zu unruhiger Bekanntheit gelangte Waidmann aus dem schwäbischen Wald in seinem Murrhardter Jagdrevier aus rund zwölf Metern Entfernung mit einem Kopfschuß zur Strecke brachte, war der am weitesten nach Westen vorgedrungene Vertreter dieser Wildart, seitdem 1957 in Polen ein großer Wildpark geöffnet wurde und Elche in größerer Zahl ausgesetzt worden sind. In Ostpreußen und anderswo sind Elche seither wieder seßhaft

geworden. Alle paar Jahre zur Brunftzeit packt einen dieser polnischen Elchbullen der Wandertrieb. Vor zwei Jahren war einer in der Nähe von Lübeck, ein anderer bei München gesehen worden.

Der jetzt erlegte kapitale Bursche von 1,50 Meter Höhe und sieben Zentnern Lebendgewicht war am 20. September erstmals bei Passau und danach unweit von Nürnberg gesichtet worden. Später tauchte er im schwäbischen Wald nordöstlich von Stuttgart auf. Tagelang berichteten viele Zeitungen über die Versuche der Veterinäre aus den Nürnberger und Stuttgarter Tiergärten, dieses seltene Exemplar zu seinem eigenen Schutz mit einem Betäubungsgewehr einzufangen. Ausgewanderte Elche finden nämlich meist nicht mehr in ihre östliche Heimat zurück, so daß sie in den westlichen Wäl-

Das Memelland und seine Wälder

Ein Bericht von der memelländischen Forstwirtschaft — Von Hans Karallus

3. Fortsetzung

Der Privatwald des Kreises **Pogegen** soll auch erwähnt werden. Es handelt sich um die zwei größeren Waldungen der Güter Schreitlaugken und Baubeln. Das Gut Schreitlaugken, im Besitz von Dresslers, befaß einen Wald von rund 1000 Hektar. Der frühere Staatsförster Mertin, seiner Zeit Verwalter der Revierförsterei Starrischken, schied aus dem Staatsdienst und trat in die Dienste des Herrn von Dressler. Die Wälder von Schreitlaugken hatten damals einen beachtlichen Rotwildbestand aufzuweisen. Auch Baubeln hatte einen 350–400 Hektar großen Wald. Auch hier war ein eigener Forstbeamter eingestellt.

Ergänzungen aus dem EBW des **Bundesarchivs**⁹⁾: Die Forstamtsgröße von Schmalleningken wird mit 6763 ha angegeben. Da-

von sind 6410 ha Holzboden und 353 ha Nichtholzboden. Der Nichtholzboden gliedert sich in: Acker 116 ha, Wiesen 175, Weiden 15 und Ödland 47 ha. Der Verwalter des Forstamts, Forstmeister Schmidt, war von August 1939 bis auf geringe UK-Stellungen nach dem Polenfeldzug dauernd zur Wehrmacht einberufen. Auch hier dominiert die Kiefer als Hauptholzart mit 74 %, Fichte mit 22, Eiche, Esche 1 %, Birke, Erle und Espe mit 3 %. Im Jahre 1940 brach in der Revierförsterei Leibgirren ein großer Waldbrand aus, bei welchem in den Revierförstereien Leibgirren und Smalodarszen rund 150 Hektar Waldfläche abbrannten. Die Brandfläche war bis 1944 zum größten Teil wieder aufgeforstet.

⁹⁾ BA/OD — EBW des staatl. FA Schmalleningken

Holzeinschläge der Forstämter

1. Forstamt Klooschen	3500 ha Waldbodenfläche mit einem jährlichen Einschlag von	10 500 fm
2. Forstamt Norkaiten	3300 ha Waldbodenfläche mit einem jährlichen Einschlag von	7 000 fm
3. Forstamt Dingken	3000 ha Waldbodenfläche mit einem jährlichen Einschlag von	8 000 fm
4. Forstamt Wischwill	8500 ha Waldbodenfläche mit einem jährlichen Einschlag von	26 000 fm
5. Forstamt Schmalleningken	6500 ha Waldbodenfläche mit einem jährlichen Einschlag von	28 000 fm
6. Forstamt Rossitten	mit der Oberförsterei Schwarzort und der Hilfsförsterei Nidden, Gesamtfläche 6200 ha, davon 5000 ha Schutzwald und Niederwald	
	jährlicher Einschlag	500 fm
	Gesamteinschlag	80 000 fm

Ausgenommen die Kurische Nehrung, deren Verwaltung nur einen geringen Holzeinschlag hatte, lieferten die fünf übrigen Forstämter auf ihrer Waldfläche mit 24 800 ha eine Holzmenge von 80 000 fm jährlich. In den letzten Jahren während des Krieges dürfte der Einschlag sich auf 100 000 fm erhöht haben. Die Forstverwaltung der Kurischen Nehrung, vormals zugehörig zum Forstamt Klooschen, wurde etwa 1939 in den Bereich des Forstamtes Rossitten verlegt.⁹⁾

⁹⁾ S. auch **EBW BA/OD** bei den staatl. Forstämtern Klooschen, Norkaiten, Dingken, Wischwill und Schmalleningken

Holzhandel und Holzindustrie

Weltbekannt war der Holzmarkt Memels seit altersher. In viele Länder der Erde ging der Export der Holzzeugnisse. Einen Begriff von dem Umfang der früheren Geschäfte sollen diese Zahlen vermitteln¹⁰⁾: Während die Werte der Holzeinfuhr im Jahre 1892 den Betrag von 11 607 100 Mark erreichten, erbrachte das Ausfuhrvolumen 14 479 000 Mark. Im Jahre 1912 steigerten sich die Beträge so erheblich, daß die Einfuhr 21 125 654 Mark und der Holzexport

27 933 857 Mark erbrachten. Nach kaufmännischer Schätzung wurde im Jahre 1906 auf der Memel mittels Flöße 2,1 Millionen fm russisches und 30–35 000 fm inländisches Holz transportiert. Die Zahl der angekommenen Flöße in Schmalleningken wurde auf 5 144 geschätzt. Von dieser Holzmasse gingen nach Memel, Ruß und Heydekrug 924 312 fm. Der Vorkriegsstand in der holzverarbeitenden Industrie betrug 56 Sägewerke, Schäl- und Zellstoffabriken. Das Holzausfuhrvolumen Memels erreichte bereits im Jahre 1906 eine Holzmasse von 552 017 fm. Hauptstapelplatz für alle von Schmalleningken herunterkommenden Floßhölzer war Ruß, am gleichnamigen Arme der Memel gelegen. Hier fand die Übernahme durch die Speditoren statt, welche die Weiterleitung und Umbindung der Flöße auf die für den König-Wilhelm-Kanal vorgeschriebene Breite von 9,4 m erledigten und für sichere Lagerung der abgestellten Hölzer Sorge trugen. Die Holzausfuhr beschränkte sich in der Hauptsache auf gesägte Ware, Eichenstäbe und Sleepers. Die für den Handel in Frage kommenden Dimensionen der gesägten Hölzer bestanden aus Kiefernplanken, Kiefern- und tannenen Waggonhölzern, Tannenplan-

ken, geschnittenen Balken, Kanthölzern und Latten, Fichten- u. Kieferndielen. Unter den einzelnen Zweigen der Holzindustrie nahm die Sägeindustrie eine beherrschende Stellung ein. 31 Dampfsägewerke mit zusammen 68 Gattern waren im letzten Friedensjahr (1913) in vollem Betrieb. Unter ihnen nahmen die Vereinigten Säge- und Hobelwerke von R. Schaak & Co, AG in Memel die erste Stelle ein. Diese Firma nahm neue Holzbearbeitungsfabriken, so eine Türen- und Leistenfabrik in Memel, in Betrieb und erwarb auch das Sägewerk der Firma Schanter und Schandau in Ruß. Ruß hatte auch eine eigene Sägeindustrie. Sechs dort befindliche Sägewerke arbeiteten teils für eigene Rechnung, teils im Auftrage für Memeler Firmen. Nebenher waren im ganzen Land Sägewerke vorhanden und in Betrieb.

In Prökuls war es Emil Bronatzki, der ein kleineres, aber gut eingerichtetes Sägewerk betrieb. Götz in Kollaten mit einer Holländermühle besorgte hauptsächlich den Lohnschnitt. Die Holzindustrie in Wischwill dagegen war ein größeres Werk, das eine Kapazität von etwa 20–25 000 fm jährlich an Schnittware hatte. Die von Walter Garmeister in Schmalleningken geleitete Sägewerksanlage war auch sehr leistungsfähig. Daneben ist auch das Sägewerk von Otto Kowitz in Heydekrug zu erwähnen, welches eine größere Leistung aufwies.

Neben den zahlreichen Sägewerken gab es in Memel noch zwei Großbetriebe. Die AG für Holzbearbeitung befaßte sich früher mit der Herstellung von Zigarrenkistenbrettern und von kreuzgeleimten Platten für die Möbelindustrie. Hier waren etwa 260 Arbeiter beschäftigt. Diese Fabrik wurde dann später in die Schälfabriken Luisenhof und Schmelz zusammengefaßt, nachdem mehrere Firmeninhaber gewechselt hatten. Es war nach dem Kriege sogar die größte Sperrholzfabrik Osteuropas; sie beschäftigte bis zu 1300 Personen. Vorzugsweise wurde für die Plattenfabrikation Erlen- und Birkenholz verwendet. Diese Holzspezialitäten machten das Werk in der ganzen Welt bekannt. Die Erzeugnisse wurden sogar in die USA und bis nach Südafrika geliefert. Dort trugen sogar die Lagerarbeiter Sweater mit dem eingestickten Fabrikzeichen „Bisco“. Der letzte leitende Direktor der Werke war Willi Brandecker.

Das zweite Großwerk der Memeler Holzindustrie war die Zweigniederlassung der AG für Maschinenpapierfabrikation in Aschafenburg. Diese Zellulosefabrik hatte vor dem Kriege etwa 500 Arbeitskräfte; später wurden jedoch mehr als 800 Personen beschäftigt.

¹⁰⁾ Pfeifer Bruno: Holzhandel und Holzindustrie Ostpreußens

Der Holz- und Torfverkauf

Das Holz, sei es Bau- oder Brennholz, sowie der Brenntorf wurden früher auf öffentlichen Versteigerungen meistbietend verkauft. Das betraf nur den Staatswald, im Privatwald wurde teils auch anders verfahren. Das Holz wurde fertig aufgearbeitet, vermessen und laufend numeriert. Die Förster

reichten dem Forstamt die abgeschlossenen Nummerbücher über das von ihnen aufgenommene Holz ein, und das Amt fertigte daraus die Abzählungstabellen. Diese Tabellen bildeten dann bei den Versteigerungen die Grundlagen des Aufgebots, und die Namen der Käufer mit dem ersteigerten und notierten Kaufpreis waren Unterlagen, nach denen vom Forstamt die Hebelisten ausgefertigt wurden. Anhand der Hebelisten konnten die Kaufsummen bei den Forstkassen eingezahlt werden. Der Käufer erhielt sodann einen Abfuhrschein, in dem die Nummer des Holzes oder Torfes, Jagen und Waldteil und der bezahlte Geldbetrag vermerkt waren. Jeder Käufer mußte den Abfuhrschein bei der Holzabfuhr bei sich haben, damit er sich bei der Kontrolle durch die Forstbeamten ausweisen konnte.

Bei dem Torf wurden sogenannte Stichflächen ausgemessen, die auf einem Holztafelchen die Nummer enthielten. Die Reihen der Stichflächen führten eine Tafel mit aufgedruckter Nummer, nach der sich der Käufer richten und zu seinem Torf hinfinden konnte. Die Versteigerung leitete in der Regel der Amtsvorstand eines Forstamtes selbst (Forstmeister) oder die Vertretung führte ein Oberförster oder Revierförster durch. Jeder Förster bot aus seinem Bezirk bei den Versteigerungen das Holz aus und erteilte auch den Zuschlag, dieses im Berechnen mit dem Leiter der Versteigerung. Wie es früher bei den Versteigerungen zuzug, möchte man kaum glauben. Der Lärm war nicht zu überbieten. Infolge der vielen Tabak- und Zigarettenraucher durchzog ein dicker Qualm die Lokale. Und mit Alkohol angefeuert, überboten sich in dem Lärm manche Bieter selbst und wußten nachher kaum, wie hoch sie ihre Ware gesteigert hatten. Die Geldbeträge konnten gleich während des Termins oder aber binnen einer festgesetzten Frist bei den Forstkassen bezahlt werden. Die **Forsthauptkasse** des Landes war in **Heydekrug**, und der Leiter derselben war jeweils der betreffende Kreiskassenverwalter. In **Wischwill** war eine **Forstkasse**, der der Rentmeister Gutzeit mit seiner Hilfskraft, Lotte Lauszus, vorstand. Schließlich befanden sich im Gebiet noch drei Forsthilfskassen. In **Prökuls** wurde diese früher von Prozeßagent Jankus, in **Nidden** von Rademacher und Frau Zander und in **Jecksterken** von Richard Fabian verwaltet.

Wilderer in den Wäldern

Die frühere Grenze, hinter der ebenso ausgedehnte Waldgebiete standen wie in der Jura-Forst, brachte unerwünschte Gäste von drüben: die Wilderer. Die großen Wälder waren geradezu ideal für diese Gesetzesverletzer. Meist nicht allein, sondern in Gruppen zu zwei bis vier Mann, jeder mit einem Gewehr bewaffnet, bildeten sie eine große Gefahr für die Förster. Es gab Tote und Verwundete wie auf einem Schlachtfeld, wenn sich ein Feuergefecht entwickelte. Da war es wichtig, den Gegner zu erkennen und schnell zu schießen. Wer schneller schoß, lebte länger. Die Zusammenstöße der Forstbeamten mit den Wilderern sind leider nirgends festgehalten. Aus Anlaß dieser ständigen Gefahr wurde angeordnet, daß die Forstbeamten ihre Schutzgänge nicht mehr allein machen durften. Wenigstens zwei Beamte machten diese Streifengänge gemeinsam.

Im Jahre 1932 wurde der Forstlehrling Kurps, der aus der Gegend von Heydekrug stammte, von Wilddieben erschossen, dazu noch mit seinem eigenen Gewehr. Beide Patronenhülsen steckten abgeschossen in der Waffe des ermordeten Forstleuten. Der oder die Täter wurden nie gefunden. Ein schlichter Stein mit einem Holzkreuz wurde zum An-

denken an den aus dem Hinterhalt ermordeten jungen Forstbewerber in der Forst aufgestellt. Ansonsten war in anderen Wäldungen unseres Landes von Wilderern wenig oder gar nichts zu merken. Im Gutswald von Adl. Prökuls wurde 1923/25 ein Wilddieb von Waldwärter Matschull durch einen Oberschenkelschuß schwer verletzt. Dazu hatte

anzünden konnten. Abends nach Beendigung der Jagd wurde Strecke gelegt und verblasen, wie auch der Beginn und das Ende jedes Treibens durch Hornsignale den Treibern und den Schützen verkündet wurden. Rittergutsbesitzer Gubba-Götzhöfen besaß noch in den zwanziger Jahren eine Windhundmeute, 10–15 Windhunde, die zur

Aufruf zum Haupttreffen der Memelländer am 7. Mai 72 in Hamburg, „Festhalle Pflanzen un Blumen“

Wenn am 7. Mai das Haupttreffen der Memelländer in der Hamburger Festhalle Pflanzen un Blumen durchgeführt wird, befinden sich die Ostverträge vermutlich in der zweiten Lesung des Bundestages oder haben diesen bereits mit dem zustimmenden oder ablehnenden Votum unserer Abgeordneten passiert.

Unter dem Eindruck dieser Verträge wird auch naturgemäß das Hamburger Treffen stehen. Alle Memelländer sind daher aufgerufen, an der Veranstaltung **am 7. Mai in Hamburg** teilzunehmen und durch zahlreiches Erscheinen dieser Veranstaltung Erfolg zu verleihen.

Der Ostpreußenchor Hamburg wird durch seine Vorträge in üblicher vollkommener Weise die Ausgestaltung der Feierstunde, diesmal hauptsächlich durch Volkslieder, übernehmen und Totenehrung, Deklamation sowie die Festrede umrahmen.

Dieses Hamburger Treffen soll zu einem **eindrucksvollen Bekenntnis unserer Heimat zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung und zum Selbstbestimmungsrecht werden.**

Wir erhoffen einen regen Besuch und rechnen mit Ihrer Teilnahme.

Auf Wiedersehen in Hamburg

H. Preuß, 1. Vorsitzender

sich der Wilddieb einen Pfingstmontag ausgesucht. Bei der anschließenden Hausdurchsuchung wurden noch viele Rehdecken, Gewehre, Fallen und Wildbret gefunden. Seit diesem Tage gab es in und um Prökuls keinen Wilderer mehr.

Die Jagd im Memelland

Viele Jäger unserer Heimat besaßen einen eigenen Jagdbezirk. Sie hatten entweder als Grundbesitzer oder Pächter einen Jagdbezirk zur Verfügung. Die größeren Gutsbesitzer und die Güter waren ausnahmslos alle Eigenjagdbesitzer. Bei einer Flächengröße von 75 ha = 300 Morgen hatte der Grundstücksbesitzer schon einen eigenen Jagdbezirk. In den staatlichen Wäldern hatten die Amtsvorstände der Forstämter gegen eine geringe Gebühr (alte preußische Regelung) die Jagdberechtigung. Der Abschluß erfolgte auf Suchen oder Pirsch, dazu auch durch die fast überall abgehaltenen Treibjagden. Die staatlichen Forstbeamten im Außendienst konnten ohne Bezahlung Raubwild und Raubzeug abschließen, dazu auch Wasserwild, wie Gänse und Enten, auch anderes Kleinflugwild. Im Spätherbst begannen in Feld und Wald die Treibjagden, besonders auf Hasen und Füchse. Immer war irgendwo eine Treibjagd, und immer war man irgendwo zu einer Treibjagd eingeladen. Traditionsgemäß gab es mittags eine Erbsensuppe mit Speck. Auch der Schnaps fehlte nicht. Ein Feuer wurde angezündet, ein Holzfeuer aus frischem, grünem Holz, das unsere Holzfäller ganz kunstgerecht aufschichten und

Hasen und Fuchsjagd eingesetzt wurden. Bei von Dressler in Schreitlaugen war noch das Rotwild heimisch. In den Staatsforsten war zunächst das urige Elchwild noch zahlreich vorhanden. Auf dem memelländischen Teil der Kurischen Nehrung dürfte der Bestand etwa 150 Elche, im Forstamt Wischwill 30, in Kuhlins und Paleiten, Forstamt Dingken ebenfalls 30–40 und schließlich im Forstamtsbereich Norkaiten etwa 80 Elche betragen haben. Der jährliche Abschluß an Elchwild betrug 20–30 Stück. Der Rehabschuß in allen staatlichen Wäldungen dürfte 3–400 Stück betragen haben. Bei den Hasen dürfen wir eine Zahl von 7–800 Stück annehmen. Die wilden Gänse und Enten waren besonders auf dem Kurischen Haff, in den Rohrkämpfen, in den Mooren und überschwemmten Wiesen, danach in fast allen Wasserläufen in großer Zahl zu Hause. Birk- und Auerwild hielt sich noch in den Jura-Forsten und in den Großmooren. Raubwild, Fuchs, Marder und Iltis fanden sich in allen Revieren. Auch der Fischotter war am Haff, an der Wilke und Minge anzutreffen. In Schmallingenken und Wischwill hielten sich Wildschweine noch gut. Auch die großen grauen Räuber, die Wölfe, tauchten in den großen Wäldern auf, besonders im Winter. Die Gestelle, die zum Feuerschutz angelegt waren, wurden stets wund gehalten, geharkt, somit konnte jede Wolsfährte im Sand Kenntnis von der Anwesenheit der Räuber vermitteln. Etwa 60 Forstbeamte und 200–250 Privatjäger dürften Jäger und Jagdscheininhaber gewesen sein.

(Wird fortgesetzt)

Memeler Hochflieger in Afrika

Als im Sommer 1965 während der Jahreshauptversammlung der Memeler Hochflieger in Travemünde der Brief eines nach dem Kriege zusammen mit seinen Eltern nach Südafrika ausgewanderten jungen Landmannes verlesen wurde, ihm doch einige Memeler Hochflieger zu schicken, da sein



**Ehepaar Dombrowsky
auf dem Mannheimer Bundestreffen 1971**

Aufn.: H. A. Kurschat

Vater solche in seiner Heimatstadt Memel gezüchtet habe und er diese Taubenrasse als Andenken an seine Heimat gerne haben möchte, gab es unter den anwesenden Mitgliedern positive, wie auch negative Stimmen. Negative Stimmen deshalb, weil man gar oft jungen Menschen wertvolles Material zur Verfügung gestellt hatte, worauf diese nach einiger Zeit von der Taubenzucht absprangen und anderen Interessen nachgingen, so daß alles umsonst gewesen war.

Aber irgendwie hörte man aus diesem Brief des jungen Menschen aus dem fernen Afrika eine solche Herzlichkeit und Liebe zu dieser Taubenrasse heraus, daß man sich im Sonderverein einig war, diesem jungen Freunde zu helfen, wenn es nur irgend ging. Und wir alle, die wir damals „ja“ sagten, können heute darüber sehr froh sein, denn es war ein „Volltreffer“ und die schönste Werbung für diese schöne Taubenrasse.

Nach langwierigen Verhandlungen mit den Behörden und ärztlichen Untersuchungen der Tiere konnten diese (ich hatte 12 Stück kostenlos zur Verfügung gestellt) endlich im November 1965 über eine hiesige Spedition durch die Lufthansa über Hamburg und Frankfurt die Reise nach Afrika antreten. Wenn man bedenkt, daß die Tiere an einem Montag morgens um 7 Uhr Bremerörde verließen und bereits am Dienstag mittag in Johannesburg waren, so stellt man mit Erstaunen fest, daß das schneller ging als mitunter innerhalb der Bundesrepublik.

Alle 12 Tiere kamen in tadelloser Verfassung in Afrika an und konnten nach Ablauf der Quarantänezeit wohl auf freudig von Zuchtfreund Dombrowsky und seinem Vater übernommen werden. Es mußte dann jedoch festgestellt werden, daß auch Tauben einer gewissen Zeit der Umstellung bedürfen, in der sich neben Verwurmung noch einige andere Krankheiten einstellten. Aber nach einigen Monaten war alles in Ordnung, und alle Memeler blieben am Leben.

1966 konnte Dombrowsky etwa 20 junge Memeler aufziehen, und im Dezember 1966 schrieb er u. a., daß seine Jungtiere am Vortage über eine Stunde lang in sehr großer

Höhe geflogen und gerade noch sichtbar gewesen seien.

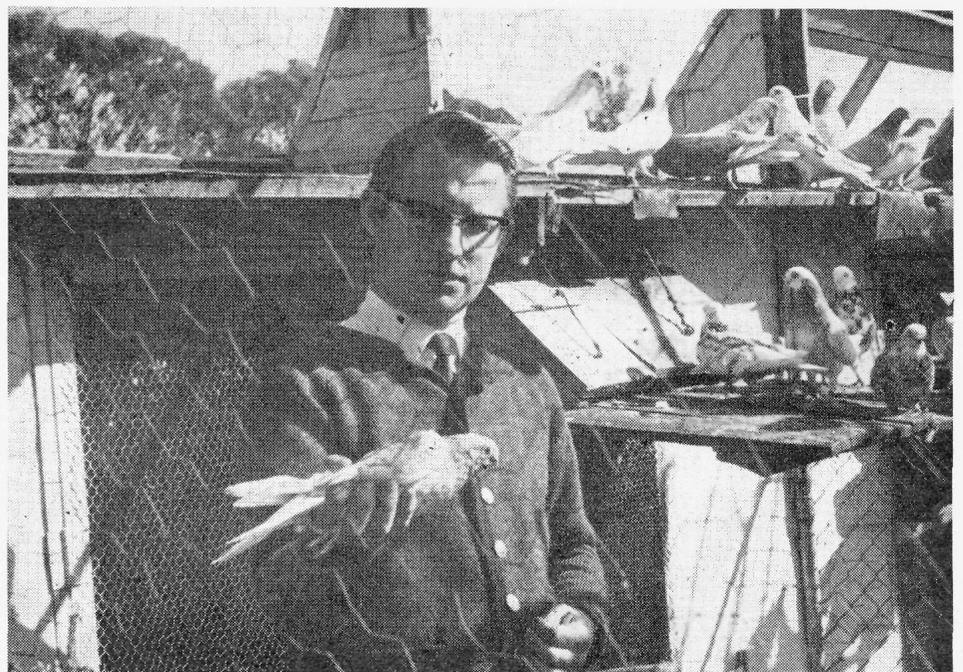
In seinem Brief vom 1. Mai 1967 berichtete er bereits von einem Bestand von 56 Memelern und einer durchschnittlichen Flugzeit von 2,05 Stunden. In den folgenden Jahren dürfte die Flugzeit seiner Memeler weitaus länger geworden sein.

Nachweislich besitzt dieser junge Zuchtfreund heute von dem ihm 1965 geschickten Memelern zusammen mit seinem Vater weit über 400 Tiere und hat außerdem eine Anzahl Memeler Hochflieger sowohl nach Kapstadt als auch nach weiteren Städten Afrikas weitergegeben.

Bereits 1967 stellten Vater und Sohn zum Zwecke einer Werbung für diese Rasse 18 Memeler auf der in Standerton stattgefundenen Taubenschau aus; 1968 mit gutem Erfolg in Johannesburg; 1969 in Bloemfontain; 1970 beteiligten sich die beiden Zuchtfreunde an der Meisterschaftsschau in Johannesburg, die insgesamt 3178 Tauben auswies, im gleichen Jahr an Taubenschauen in Pretoria und Transvaal. Auf diesen Schauen errangen die Zuchtfreunde Dombrowsky wertvolle Siegerpreise in Form von sehr schönen Pokalen.

Im September 1971 weilten die Eltern Wolfgang Dombrowskys besuchsweise bei ihren Angehörigen in der Bundesrepublik. Beide berichteten von der Liebe zu unserer Heimatrasse, die sie im fernen Afrika als Andenken aus der Heimat hegen und pflegen. Sie waren auch bei mir zu Gast, und ich freute mich, ihnen zwecks Blutauffrischung einige von meinen Tieren mitgeben zu können. Ich weiß sie in den guten Händen eines Pioniers für diese schöne Sache.

Dombrowsky jun., der 1965 von Taubenzucht kaum eine Ahnung hatte, hat unter der Anleitung seines Vaters nicht nur als Memelerzüchter unendlich viel geleistet, sondern die Taubenvereine in Afrika wachgerüttelt. Er ist führend bei Ausstellungsleitungen, sorgt dafür, daß es dort wieder Ausstellungen gibt, kauft und verbreitet



Unser Landsmann Wolfgang Dombrowsky bei seinen Memeler Hochfliegern in Afrika.

Wichtig für unsere Postbezieher!

Immer wieder erhalten wir Zuschriften, in denen sich unsere Leser bei uns über die unpünktliche oder gar völlig unterbleibende Zustellung unserer Heimatzeitschrift beklagen.

Das „Memeler Dampfboot“ wird pünktlich in ausreichender Anzahl an die Post zum Versand aufgeliefert. Wir bitten daher alle Leser beim Ausbleiben des MD bei ihrem Briefträger oder bei ihrem Zustellpostamt unsere Heimatzeitschrift zu reklamieren, die bei uns veranlassen, daß die Nachlieferung sofort erfolgt.

Gleichzeitig bitten wir bei

Wohnungswechsel

die Ummeldung gesondert mit einem Ummeldformular gegen Zahlung einer kleinen Gebühr beim Postzusteller vorzunehmen, der diese Formulare zur Verfügung stellt. Die allgemeine Ummeldung wie für die Briefpost genügt nicht.

Verlag „Memeler Dampfboot“
29 Oldenburg, Ostlandstr. 14

Taubenliteratur, schult sich als Preisrichter und macht oft sehr weite Reisen, wenn es um Taubenangelegenheiten geht. So ist eine Saat, wie viele es von uns alten Züchtern von Herzen wünschen, auf segensreichen Boden gefallen.

Sehr erfreulich für uns, daß Dombrowsky mit seinen Memelern vor allem Hochflugsport betreibt. Er würde weitaus größere Flugzeiten erzielen, wenn er eigens für diesen Zweck einen entsprechenden Schlag, der halbdunkel sein muß, hätte. Da er jedoch aus beruflichen Gründen nicht so viel Zeit hat, viele Stunden am Taubenschlag zu stehen, dürfte er auch mit den jetzigen Flugzeiten durchaus zufrieden sein.

Richard Krosien

Die Grundstücksverleihung im Jahre 1814

Die Verleihungsurkunde und die wirtschaftliche Entwicklung der Beliehenen

Man kann das Jahr 1814 mit einem Frühling vergleichen. Es war ein Frühling des Neubeginns, dem ein langer, ein hundertjähriger Sommer folgte. Bis es im August 1914 wieder Herbst wurde und im Juli 1944 der Winter einbrach, härter als alle bisherigen in der Geschichte Ostpreußens, die unsere Vorfahren erlebte und überlebte hatten.

Die Kriege mit Dänemark, Österreich und Frankreich in den Jahren 1864, 66 und 70/71 wurden weit entfernt ausgetragen. Die Heimat blieb verschont. Man konnte diesen Frühling des wirtschaftlichen Anfangs und die darauf folgende Zeit mit vollen Zügen genießen.

Viele Leute nannten diese hundertjährige Periode die goldene Zeit! Diese Zeit wurde eingeleitet mit der Aushändigung der nachfolgenden Urkunde und der Hinterlegung eines Duplikats bei den Grundbuchämtern.

„Seine Königliche Magestät von Preußen, Unser allergnädigster Herr haben den Imdial-Einsaßen in den Domainen der Provinz Litthauen zur Begründung ihres bleibenden Wohlstandes das volle uneingeschränkte Eigenthum ihrer Grundstücke höchstlandesväterlich durch die Verordnung vom 27ten July 1808 unter den darin enthaltenen Bedingungen zu verleihen, auch diese Bedingungen noch durch die unterm 7ten Februar 1811 vollzogene Deklaration zu ermäßigen geruhet.

Zu Folge dessen bevrkundet und bekennet hiermit die Königliche Regierung der Provinz Litthauen, das dem Scharwerksfreien (Name des Beliehenen) zu (Wohnort) beim Domainen Amte Ruß nach der unterm 11ten Januar 1814 gerichtlich abgegebenen Erklärung die vorgeschriebenen Bedingungen von dem in dem gedachten Dorfe im Besitz habenden Imdial Bauernhofe von Morgen Ruthen Magdeburgisch oder Morgen Flischergrund Ruthen Oletzkosch übernommen und daher auch des voll uneingeschränkten Eigenthums dieses Bauernhofes und den darauf befindlichen Gebäuden und allen dazu gehörenden Inventarstücken und Partinenzien erlangt hat.

Zugleich erteilt die Königliche Regierung vermöge der von ihr von des Königs Magestät in § 13 der vorgedachten allerhöchst eigenhändig vollzogenen Verordnung ausdrücklich beigelegten Befugnis dem Scharwerksfreien (Name des Bel.) die feste und unwiderrufbare Zusicherung, daß er, seine Kinder und Kindeskinde und alle rechtmäßigen Nachfolger im Besitz sich für ewige Zeiten dieses Eigenthums vollständig erfreuen, darüber nach Gefallen unter Lebendigen

sowohl als von Todeswegen gültig zu verfügen, sich davon alle gesetzlichen Vorrechte Nutzungen und Vortheile eigen zu machen berechtigt, auch außer den übernommenen, zu keinen Abgaben und Leistungen weiter verpflichtet seyn sollen als welche die allgemeinen Landesgesetze einem Grundstück dieser Art auferlegen.

Zu Urkund dessen hat die Königliche Regierung mit Beyfügung des ihr Allerhöchst verliehenen Insiegels die gegenwärtige Versicherungsschrift nachstehend vollzogen.

So geschehen Gumbinnen den 26ten Oktober der Christlichen Zeitrechnung Eintaushend Acht Hundert und vierzehn.

Siegel

Königlich-Preußische-Regierung
der Provinz Litthauen

Schön Schwedes

Versicherungsschrift
für den Scharwerksfreien
(Name des Beliehenen)

über das vollständige Eigenthum des zu (Wohnort) Domainen Amtes Ruß belegenen Bauern Erbes.

Unterzeichnete Section bestätigt hiermit und Kraft dieses auf Grund der ihn in § 13 der vorgedachten Verordnung erteilten Befugnis die vorstehende Versicherungs-Urkunde in allen ihren Punkten, als der Allerhöchsten Königlichen Willensmeinung vollkommen gemäß, für jetzt und immerdar.

Es soll zu ewigen Zeiten jeder rechtmäßige Besitzer dieses Bauernhofes dabey kräftigst geschützt werden, und keine Staatsbehörde je ermächtigt seyn, die Gültigkeit dieser Urkunde anzugreifen.

Urkundlich mit Beifügung des
Königlichen Insiegels außgefertigt.

Gegeben Berlin den 12ten Dezember 1814.

Siegel

Bestätigung
der vorstehenden Versicherungs-Urkunde.

Section des Einkommen Departements im Königlich Preußischen Finanz-Ministerium für Domainen und Forsten. Jetzt Generalverwaltung der Domainen, Forsten und directen Steuern. Im Auftrage Seiner Exzellenz des Herrn Finanz Ministers.“

Unterschrift unleserlich

Soweit die Urkunde! Weil es sich um viele gleichartige Urkunden handelt, sind Name, Wohnort und Größe des Objectes herausgenommen.

Tatsache ist, daß nicht alles vorhandene nutzbare Land an einzelne verteilt, sondern

der verbliebene Teil den Gemeinden zugesprochen wurde, der dann als Gemeinschaftsfläche von allen Viehhaltern etwa als Weide benutzt werden konnte oder in Wiesen-gegenden an Interessenten verpachtet wurde.

Solche Verpachtungen konnte ich beim Blättern in alten Protokollbüchern unserer Gemeinde feststellen. Für diese Pachtobjekte interessierten sich auswärtige Pächter mehr: als Einheimische. Das waren Leute, die nur Ackerland besaßen. Später erwarben sie diese Flächen von der Gemeinde. Sie wurden dann als sogenannte Forensen in den Gemeindebüchern registriert.

Die Inbesitznahme des verliehenen Objectes erforderte eine Grenzregelung, die aber wegen des großen Arbeitsanfalls bei den Katasterämtern in Kürze nicht zu erwarten war. Nachbarn machten die Grenze unter sich aus, eventuell mit Hilfe der Gemeindeverwaltung. An den Grenzecken wurden eichene Pfähle – wie das von alters her üblich war – eingeschlagen. Die verfaulten aber nach 10 Jahren. Die Grenzen verwischten sich. Es entstanden Grenzstreitigkeiten. Viele Eigentümer pflanzten Bäume als Grenzsicherung auf die Grenze; zugleich auch wegen der späteren Holznutzung. Es kam aber vor, daß, wenn der Pflanzler verstorben war, keiner mehr wußte, wem die Baumreihe eigentlich gehörte. An der Grenzregelung hatten Geometer noch Jahrzehnte zu tun.

Eine besondere Gruppe in den Dörfern waren die Spätsiedler, die sich einen oder mehrere Morgen Land kauften oder in Erbpacht übernahmen und darauf ein Haus bauten, in vielen Fällen ohne Zufahrtsweg, der später erst gerichtlich erstritten werden mußte, wenn der größere Nachbar die Überfahrt über sein Grundstück nicht mehr dulden wollte.

Im Bauwesen spielte die Nähe des Baumaterials eine entscheidende Rolle. So wurden auf Lehm Boden vorwiegend Lehmhäuser erstellt. Die Lehm packung der Wände bestand aus einem Gemisch von Lehm und Spreu. Auf Sandboden dagegen standen nur Holzhäuser. Die Wände waren aus von Brettschneidern durchgetrenntem Schlipperholz. Dieses Kantholz kam von Rußland auf dem Wasserwege. Die Brettschneider waren die Vorläufer der Zimmerleute beim Hausbau.

In unserem Dorf stand noch ein Haus, das keinen Schornstein hatte. Es wurde letztlich nur noch als Abstellraum für Wagen und Ackergeräte benutzt. Als es noch bewohnt wurde, war über dem Herd ein Loch für den Rauchabzug in der Decke. Darüber hingen manchmal Netze, die geräuchert wurden, um ihre Haltbarkeit zu verlängern, weil Teer Geld kostete. Ob der Erfolg der gleiche war, bleibt eine Frage.

Beim Abbruch eines Hauses, das mir von einem Verwandten überlassen worden war, stieß ich auf einen Schornstein, der aus einem Holzgerippe, aus einem Geflecht dicker Weidenruten bestand und inwendig



HAUPTTREFFEN DER MEMELLÄNDER in Hamburg, am 7. Mai 1972

„Festhalle Pflanzen un Blumen“

und außen mit Lehm verputzt war. Der festgetrocknete Lehm schützte das Holz vor Zündung beim Funkenflug. Die Fenster waren auffallend klein, denn Glas war teuer. Hölzerne Türgriffe und hölzerne Vorschiebei-egel waren nicht nur an Stalltüren angebracht. Manche Türen hingen in Leder-scharnieren. Das waren Häuser der arbeitenden Landbevölkerung vor 150 Jahren.

Die Fundamentierung der Holzhäuser war mangelhaft, nach einem halben Jahrhundert sanken sie in die Erde. Die Schwellen verfaulen, das Haus mußte gehoben werden. Man setzte das verhältnismäßig leichte Schilfrohrdach auf Stützen, es konnte unten gearbeitet werden.

In alten Urkunden ist auf dem Lande viel von Losleuten die Rede. Demzufolge wurden die Menschen nicht nach ihrem Beruf, sondern nach ihrem Besitz bzw. nach ihren Wohnverhältnissen eingruppiert. Wie ihre Wohnungen ausgestattet waren, darüber ein kurzer Überblick. Polstermöbel gab es natürlich nicht. Ein Fortschritt waren schon die Geflechteinlagen in den Sitzmöbeln, die die harten Stühle und Bänke ersetzten. Klapp-tische, Himmelbetten und Schlafbänke gehörten zur Ausstattung der Wohnung. Die Schlafbank war ein tischhoher Kasten, der zugleich als Abstellisch benutzt wurde. Vor dem Schlafengehen wurde die in den Kasten hineingeschobene Liege hervorgezogen; die darin befindlichen zusammengerollten Betten und der Strohsack wurden ausgebreitet. Die Gardinen an den Fenstern hingen an Schnüren. Schließlich besagen alte Erzählungen, daß — allerdings in seltenen Fällen — auch zwei Familien in einem Zimmer wohnten. Das Aufbringen der Miete dürfte manche arme Leute zu dieser Wohngemeinschaft gezwungen haben.

Im Ackerbau führte die Umstellung von der Holz-Eisen-Kombination der Ackergeräte auf nur eiserne zu einer besseren Bearbeitung des Ackerbodens. Der Bezug von Saat- und Saatenzuchtbetrieben und der Kauf von Kunstdüngemitteln brachte Mehrerträge. Uralte Viehweiden wurden mit gutem Ertrags-erfolg auf diesem ausgeruhten Boden umgebrochen. Man erkannte den Nutzen der Wechselwirtschaft.

Der Gemüseanbau, für den man früher nur selbstgezogenen Samen benutzt hatte, konnte durch den Bezug von Samen aus Gärtnereien im Ertrag gesteigert werden. Die Samenzuchten Papst und Liebau in Erfurt wurden zu ständigen Belieferern der Gemüsebauern. Die Einführung der bis dahin in unserer Heimat unbekannteren Gartenerdbeere und vieler edler Obstsorten ist auch auf deren Angebot zurückzuführen.

Die vor 1900 erfundene Milchenträ-mungsmaschine (Separator) brachte in der Milch-wirtschaft eine große Arbeiterleichterung und eine größere Fettgewinnung. Bis zur Anschaffung des Separators wurde die Milch in irdenen braunen Schüsseln in Regalen zum Abstehen der Sahne abgestellt,

und die Sahne am dritten Tag mit dem Schmenglöffel abgeschmengt.

Der Kartoffeldämpfer ersetzte den klobigen Futterkochtöpfe (den Grapen) auf dem Dreifuß oder an der Hängekette über offenem Feuer.

Für vielerlei Zwecke brauchte man Kredite. Diese waren bis Mitte des vorigen Jahrhunderts mit großen Risiken erhältlich. Denn die ländliche Bevölkerung war allein auf private Geldverleiher angewiesen. Diese verstanden die Lage sehr gut auszunutzen und ließen sich Wucherzinsen bis zu einem Fünftel des Betrages zahlen. Wer in ihre

Finger geriet und nicht in kurzer Zeit Schuld und Zinsen begleichen konnte, kam in die Zwangsvollstreckung. Erst als nach 1860 die Raiffeisenkassen gegründet worden waren und die Darlehen dieser Kassen nur mit 5 und 6 % verzinst zu werden brauchten, waren auch die privaten Geldverleiher gezwungen, sich diesen Sätzen anzupassen.

So ging es — insgesamt gesehen — in allen Bereichen aufwärts. Und das Gelingen machte den Menschen glücklich.

Daniel Mantwill

M ü t p r o b e

Alles andere ist in der Geschichte der Menschheit schon oft vorgekommen: Hungersnot und Revolution, Krieg und Sieg, Aufstieg und Verfall. Aber die Ostertatsache, daß Jesus Christus auferstanden ist und lebt, ist nur ein einziges Mal geschehen. Daher stand auch die diesjährigen Ostertage wieder im Zeichen der großen Freude darüber, während die nichtchristliche Welt stumm blieb. Weshalb? Keine Religion hat einen lebendigen Herrn: Buddha ist tot, Konfuzius ist gestorben, zum Grabe Mohammeds in Medina pilgert man heute noch. Allein Jesus lebt! Mit einer Bergelast von Schuld und Sünde ging er ans Kreuz, übergab sie im Tode in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes und lebt nun als Sieger über Not und Tod, Grab und Sünde, auch über Raum und Zeit. Und wenn man alle Posaunen-chöre bei uns zusammenfassen könnte, so würde ihr Zusammenklang nur ein Abbild sein können von dem Jubelruf des Apostels Paulus: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus“, 1. Kor. 15, 57.

Man muß zwar zugeben, daß der Stand der daran Gläubigen und daraus Lebenden damals wie heute nicht ganz einfach ist. Damals fürchteten sie sich vor den Juden oder vor den Römern oder auch vor beiden zusammen. Denn wenn es gegen Jesus und die Seinen geht, waren und sind sich alle Feinde einig. Das reicht von Lukas 23, 12: „Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde miteinander; denn zuvor waren sie einander feind“, bis zu dem folgenschweren und den Ausbruch des 2. Weltkrieges überhaupt erst ermöglichenden Abkommen zwischen Hitler und Stalin 1939, das im Grunde genommen die eine gemeinsame Basis hatte, nämlich die Gottesfeindschaft gegen Jesus und seine Gemeinde.

Es war also damals Grund genug, daß sich die Jünger ab- und einschlossen. Wo es aber wirklich um die Sache Jesu geht, da

läßt der Herr die Seinen nicht allein: In ihrer Furcht und Verzagttheit tritt er mitten unter sie und offenbart sich ihnen als der Auferstandene in seiner erklärten Leiblichkeit. „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen!“ Joh. 20, 20. Da war die Furcht vor den Juden und Römern fort, obgleich die Juden sowohl als auch die Römer immer noch da waren, mit „Schnauben und Drohen“, wie die Schrift sagt. Seither aber reden die Jünger, wo sie vorher ängstlich schwiegen. Seither bezeugen sie, daß der Herr auferstanden ist und lebt, wo sie vorher selbst im Zweifel waren (Thomas). Seither greifen sie an, wo sie vorher um ihrer Sicherheit willen Jesus verleugneten (Petrus). Seither sterben sie, wo sie vorher um ihres Lebens willen alle flohen (bis auf Johannes).

In einem mehrfach bezeugten Bericht der Ostkirche heißt es, daß verfolgte Christen in einem Untersuchungsraum zusammenge-sperrt wurden. Da fragte ein Verhafteter die neben ihm sitzende junge Frau: Weißt du, was heute ist? Sie weiß es nicht. Aber sie rechnet an ihren Fingern die hier verbrachten Tage nach und bricht plötzlich in den Freudenruf aus: „Christ ist erstanden!“ Die Türe stand versehentlich offen, und so kommt aus allen Zellen ein heiliges Echo, wie es nur die Kirche des Ostens kennt: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Sie fallen sich mitten in Not und Elend in die Arme, sie küssen einander mit dem Osterkuß. Aber dann stürzen sich die Wärter auf die junge Frau und schleppen sie fort. Vier bange Tage, dann kommt sie wieder. Bleich, noch eingefallener als bisher, ungeheizte Dunkelzelle, kein Essen, kaum Trinken, aber: Christ ist erstanden! — Er ist wahrhaftig auferstanden! Das gab Kraft zum Hinnehmen und Überwinden, Freude in allem Leide.

Was kann doch der auferstandene Herr aus einem Leben, das ihm ohne Wenn und Aber gehören will, alles machen! Ob wir den Mut dazu aufbrächten? R. T.

Anfang Mai d. J. kommt eines der mutigsten Bücher der Nachkriegszeit

DEUTSCHLAND ruft DICH

auf den Markt. Es ist ein Kampfbuch für das Recht Deutschlands und somit für das Recht in der angestammten Heimat zu wohnen schlechthin. Aber nicht nur das; der Verfasser weist nach, daß der Marxismus eine Irrlehre ist, und er entwickelt Gedankengänge die zu sozialer und nationaler Gerechtigkeit führen.

Das Buch wird etwa 320 Seiten umfassen, broschürt 10,— und Leinen gebunden 15,— DM kosten. Wo nicht im Handel erhältlich, bitte bestellen bei:

Selbstverlag Georg Banser, 347 Höxter, Grubestr. 9

Hochflieger treffen sich am 29. April

Die Jahreshauptversammlung der Züchter des Memeler Hochfliegers findet am 29. April im Hotel Daub (Bahnhofshotel) in Bremervörde statt. Der Vorstand erwartet, daß alle Mitglieder erscheinen werden, zumal ein umfangreiches und wichtiges Programm vorliegt. Nach der Überreichung der Wanderpreise werden die Sonderschauen 1972 festgelegt werden. Ein Lehrvortrag über die Heimattauben mit Tierbesprechung und Diabilder verspricht sehr interessant zu werden. Der gemütliche Teil wird unter der Regie des stellvertretenden Vorsitzenden Knabe stehen.

Das Heimatbuch des Kreises Tilsit - Ragnit

Im Würzburger Holzner-Verlag ist soeben das Heimatbuch für den Stadt- und Landkreis Tilsit-Ragnit erschienen, ein Sammelband, der von dem ehemaligen Landrat Fritz Brix zusammengestellt und erarbeitet wurde. Da dieses Werk die nördlich der Memel gelegenen Kreisteile berücksichtigt, also den Kreis Pogegen mit einschließt, hat es auch für uns Memelländer seine Bedeutung, ganz abgesehen davon, daß die Verbindungen vom Memelland über die Memel nach Süden stets sehr eng waren, so daß jede Veröffentlichung über die Tilsiter Niederung bei uns reges Interesse weckt.

Das Heimatbuch der Tilsiter geht einen anderen Weg als unser „Buch vom Memelland“. Es besteht aus Einzelbeiträgen verschiedener Mitarbeiter von unterschiedlicher Ausführlichkeit und Qualität. Das ist die Stärke und die Schwäche des Buches zugleich. So wird die Landesnatur (durch Prof. Dr. Kuls) in einem gedrängten wissenschaftlich einwandfreien Überblick geboten, ohne daß dem Leser aus dieser Darstellung ein plastisches Bild des Landes mit seinen starken Reizen durch Moränenhügel, Flußniederungen, Wälder, Wiesen und Siedlungen erwächst. Das Bild der Stadt Tilsit zeichnet keiner der vielen Verfasser. Der historische Überblick über die Stadtgeschichte umfaßt etwa zwanzig Seiten, während z. B. das Buch vom Memelland der Memeler Stadtgeschichte 80 Seiten widmet, wozu noch 80 zum großen Teil auf Memel bezogene Seiten der Geschichte des Memellandes kommen. Recht ausführlich ist die Geschichte des Tilsiter Theaters abgehandelt.

Hervorzuheben sind die Beiträge der Memelländischen Mitarbeiter. Der Landrat des Kreises Pogegen, Heinrich von Schlenther, hat auch in diesem Rahmen eine kenntnisreiche, sachliche Arbeit über das zeitweilige Gebilde des Kreises Pogegen geliefert, die ihren Wert für die Zukunft behalten wird. Er hat ferner eine Studie über das Klima in der Tilsiter Niederung beigegeben, die den typischen Ablauf des Wetters während eines Jahres sowie dessen Einflüsse auf die Landwirtschaft darstellt.

Rektor Max Szameitat, unseren Lesern gleichfalls als Schulleiter in Janischken und als Heimatkundler von Format bestens bekannt, hat über die Volks- und Mittelschulen des Kreises geschrieben und ferner einen Einzelbeitrag über die Ragniter Garnison geliefert.

Hervorragende Beiträge leisteten Dr. Kurt Forstreuter, Prof. Dr. Erhard Riemann und Dr. Herbert Kirrinnis. Dr. Forstreuter nahm sich des interessanten Verhältnisses zwischen Deutschen und Litauern an, das uns Memelländer besonders tangiert. Er räumt mutig mit manchen Irrtümern auf, die sich selbst in wissenschaftliche Werke eingeschlichen haben. Die Litauer kamen nach 1422 als Flüchtlinge in das Ordensland; sie bildeten keineswegs dessen Urbevölkerung. Eine Unterdrückung der litauischen Sprache gab es nicht; vielmehr wurde diese vom preußischen Staat auf alle mögliche Weise gefördert und konserviert. Dennoch befand sich die litauische Sprache in Ostpreußen ständig auf dem Rückzug, weil die Litauer freiwillig deutsche Sprache und Art übernahmen.

Prof. Dr. Riemann setzt sich mit Richard

Dethlefsen auseinander, der in Ostpreußen die litauische Bauweise überliefert gefunden haben wollte. An Dethlefsens These sei so gut wie alles falsch, denn die ostpreußische Vielhausanlage sei für ganz Nord- und Osteuropa typisch und keineswegs auf Litauen beschränkt. Was an Hausgerät, Trachten und Webereien als litauisch bezeichnet werde, könne man in jedem anderen ostdeutschen Heimatmuseum finden. Ob Bauernmöbel, Arbeitsgeräte zur Flachsbereitung oder Trachten – nirgends gebe es typisch litauische Formen.

Dr. Kirrinnis hat in seinen Betrachtungen zum „Wirtschaftsraum Tilsit“ geographische und geschichtliche Fakten nachgeholt, die man in den betreffenden Kapiteln vergeblich gesucht hat. Was er über den Kleinen Grenzverkehr mit dem Memelland schreibt, was er zum Holzhandel, zur Landwirtschaft und zu den Landgemeinden mitzuteilen hat, ist reich mit authentischen Zahlen versehen, klar und kenntnisreich dargebracht.

Ein empfindlicher Mangel des Buches ist es, daß zwei elementare Quellenwerke einfach nicht zur Kenntnis genommen wurden: Jenny Kopps „Geschichte des Landkreises Tilsit“ (1918) und Wilhelm Obgartels „Der Regierungsbezirk Gumbinnen“ (1912). So fehlt so gut wie alles zur Geschichte der einzelnen Gemeinden, Dörfer und Güter. Das aber ist gerade, was der Kreisinsasse in einem Heimatkreisbuch suchen wird: Angaben zu seinem Heimatort!

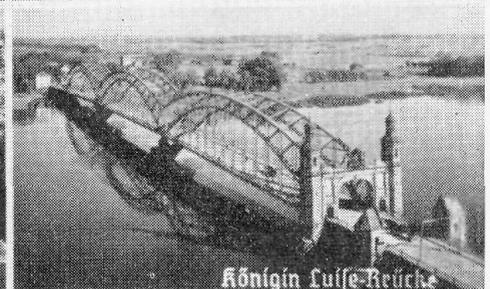
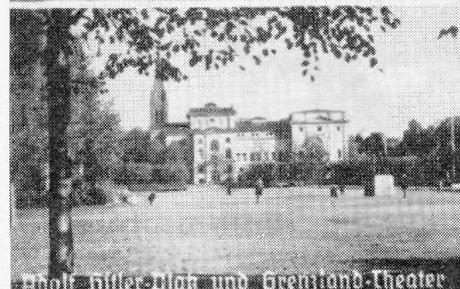
Ein ausführliches Ortschaftsverzeichnis bringt die bekannten alten Ortsnamen hinter

den „germanisierten“ Bezeichnungen des Dritten Reiches. Das ist unpraktisch für den, der sich noch an den gewohnten Bezeichnungen orientiert, zumal diese nicht einmal in dem alphabetischen Ortsregister erscheinen. Wer z. B. Trakeninken sucht, muß lange blättern, bis er es als Hochau findet. Es soll hier nicht über Sinn und Unsinn dieser Umbenennungen diskutiert werden, doch sollte man in einem grundlegenden Werk die historischen Namen nicht vernachlässigen. So wird es auch den Memelländer verstimmen, wenn er Pogegen vergeblich unter den Gemeinden nördlich der Memel sucht und es schließlich unter – Ordenswalde findet. Es hat Pläne gegeben, die memelländischen Ortsnamen nach ostpreußischem Vorbild zu germanisieren – sie blieben zum Glück bis zur Flucht unter Verschuß, und man sollte sie heute nicht voholen. Hinsichtlich der Schreibung unserer memelländischen Ortsnamen bleiben ebenfalls Wünsche offen: So wird die falsche Schreibung mit ß als normale, die richtige mit sz in Klammern gesetzt. Die Gemeinde Cullmen-Wiedutaten fehlt ganz. Cullmen-Szarden wird fälschlich zu Cullmen-Jennen gerechnet. Viele Namen sind fehlerhaft geschrieben: Gröspelken für Gröszpelken, Ußtilten für Usztilten, Schreitlauken für Schreitlaugken, Josef Grudscheit für Josef-Grundscheit, Mantwilaten für Mantwillaten, Prusellen für Prussellen, Jeksterben für Jeksterken. Gedankenlosigkeit spricht auch aus der 1-cm-Karte, die als Faltblatt beigegeben ist: Die 1937-Grenze ist stark ausgezogen, die historische Grenze des Memellandes gegen Litauen hin nur als dünne Kreisgrenze markiert.

Der 611 Seiten starke Ganzleinenband mit 117 Abbildungen, von Rautenberg in Leer sauber gedruckt, kostet 38 DM; er kann auch über unseren Verlag bezogen werden.

Kurschat

T I L S I T



CARL BULCKE

Der Halm in den Dünen

Eine Erzählung von der Kurischen Nehrung

Ostpreußen ist reich an literarischen Werken. In einem Antiquariat erhielt ich kürzlich: „Katharina“, drei Novellen von Carl Bulcke, Agnes Miegel gewidmet. Verlag Reuß u. Itta, Konstanz, 1918. Nachstehend eine Erzählung aus dem Sammelbüchlein, gekürzt durch Fortlassung mehrerer Naturschilderungen. H. F.

Zwischen Haff und See liegt die Dünenlandschaft der Nehrung. Meilen und Meilen weit kein Mensch, kein Haus, kein Stück Vieh, kein Baum, kein Strauch. Sonnenglut überall, dem weißen rieselnden Sand entströmende Hitze, atembeklemmendes Schweigen und nur der knirschende, sirrende Ton unter den Schuhen...

Nicht doch, ganz kahl ist die Düne doch nicht. Hin und wieder wächst da Dünengras, auch winzig kleine Kiefern sind hier und da angeforstet...

Das Dünengras hat lange, dünne, krumme Halme. Sie sind gelbbraun, rostbraun, bläulichgrau, mal so, mal so, von Farbe ist kaum zu reden. Sie sind scharf und dünn und hart. Die krummen Halme des Dünengrases haben eine nachdenkliche Beschäftigung. Etwa wie ein ganz müder, alter, einsamer Mensch stundenlang unbeweglich dasitzen kann, und mit dem Zeigefinger sinnend auf die Tischplatte, sinnend und langsam und geistesabwesend, Zeichen schreibt, so malen die gebogenen Halme des Dünengrases geistesabwesend und langsam und sinnend mit nähnadelscharfen Spitzen kleine Riefen in den Sand. Runenzeichen, kleine Mondsicheln. Mancher Grashalm, der im Winde ungehindert von andern Halmen steht, begnügt sich damit nicht. Er malt um sich herum einen zirkelnden Kreis, wie ein Hexenmeister, der Geister beschwören will. Ich habe das als Kind zu hundertenmalen gesehen. Ich sah auch Kreise, die sich von Halm zu Halm überschneiden, und ich sah nachdenklich sinnvolle Gebilde in diesen Kreisen, als hätte ein großer Gelehrter Lehraufgaben der höheren Mathematik gezeichnet. Der Wind kommt und zerstiebt die Kreise. Die Halme achten es nicht. Sie malen immer neue Kreise. Darüber vergeht die Zeit.

Fußwege auf den Dünen gibt es nicht. Die Spur deines Freundes, der ein paar Schritt vor Dir geht, ist für dich noch als kleine Mulde erkennbar. Gehst du nach einer Weile den Weg zurück, so suchst du die Spur vergeblich...

Es ist ein Märchen, das ich erzähle. Unter den Halmen auf der Düne war ein Halm, unter den tausend Halmen ein einziger Halm, genauso gelbbraun oder rostbraun, genauso dürr und genauso nachdenklich mit der Spitze in den Sand gebeugt. Alle andern Halme trieben ihre gewohnte Beschäftigung, malten Kreise und Halbkreise, Runen und Riefen oder Mondsicheln, je nach Begabung und Laune. Alle andern Halme legten sich vor Angst flach hin, wenn der Sturm aufstand, sträubten sich vor Entsetzen hoch wie Menschenhaar, wollten auf-fliegen, bewegten flatternd und zitternd ihre Halmspitzen zum Himmel, wenn der Sturm es sehr böse meinte. Der eine Halm tat nicht dergleichen. Er stand gekrümmt und rührte sich nicht. Er hatte Pockennarben und braune Warzen und Risse auf seinem Rücken, denn er war sehr alt, er war gewiß schon viele Jahrhunderte alt.

Nein, es ist doch kein Märchen, das ich

erzähle. Ich habe nie eine wahrhaftigere Geschichte erzählt als diese...

Der Dünensand ist schneeweis wie Zucker. Ein Mensch geht vorüber... Ein Freund folgt dem Menschen und sucht dessen Spur im Sand; die Sonne blendet so, daß jeder nur mit tiefgeneigtem Gesicht gehen kann. Diese zwei Menschen sind Studenten aus Königsberg. Nach einer Weile kommen noch zwei, ein ganz alter und ein ganz junger. Der ganz alte ist ein Professor, der ganz junge ist auch ein Student. Die Vier machen eine gemeinschaftliche Wanderung über die Nehrung. Der alte Professor ist früher der Schulmeister der drei Studenten gewesen; die drei hängen an ihm noch immer mit knabenhafter Verehrung. Die drei Studenten können die Erzählungen des alten Schulmeisters nicht entbehren... Er besitzt die Fähigkeit, die an kein Lebensalter gebunden ist, die oft kleine Kinder und manchmal große Greise haben, mit einem Blick eine verdunkelte Seele hell zu machen, mit einem Wort ein gequältes Herz in Ruhe zu bringen.

Der alte Professor ist sehr alt, deshalb kann er nicht mehr so rasch gehen, deshalb hat auch der ganz junge Student die beiden anderen vorausgehen lassen und ist in seiner Begleitung geblieben. Es ist keine ganz leichte Arbeit für den alten Herrn, stundenlang in der Sonnenglut durch Sand zu waten...

Die Halme im Dünensand malen ihre Kreise. Was gehen sie die Menschen an. Bloß der eine Halm malt seine Kreise nicht...

Der junge Student watet zwischen dem Dünengras. Zerstöre mir meine Kreise nicht denkt jeder Halm. Bloß der eine vielhundert-jährige Halm denkt nichts. Der junge Student faßt nach dem Halm. Komisch, der fühlt sich ja an wie Eisen. Komisch, das ist ja gar kein Halm. Der junge Student reißt an den Halm, und die Wurzel gibt nach. Er reißt den ganzen Halm mit der Wurzel aus. Er hält ihn in der Hand, und der Halm ist immer noch krumm und unbeweglich.

Es ist gar kein Halm, das merkt er gleich. Es ist — nichts mehr und nicht weniger ist der Halm, nun haltet euch fest, als das lange Schwert eines Ordensritters, und die Wurzel des Halms ist der Schwertgriff, und unten am Knauf ist noch, herrlich erhalten, das silberne Siegel des Ordensritters zu sehen, der Schild mit dem Glaubenskreuz in der Mitte, und in gotischer Rundschrift steht der Name des Ritters auf dem Siegel deutlich zu lesen.

„Herr Professor — Herr Professor!“

Er freut sich unsinnig, der junge Student. Er schrie vor Freude, er sprang und tanzte. Die Heimat selber, deren getreuer Sohn er war, hatte ihm das Schwert geschenkt. Wie kam das Schwert hierher? Ich weiß es nicht, niemand weiß es. Er freute sich so unsinnig, daß er das Schwert kaum in der Hand hielt, den Namen des Ritters kaum entziffert hatte, als er das Schwert an den alten Professor weiterschenkte.

Und ich weiß eigentlich nicht recht, was hübscher an dieser Geschichte ist, die ich seit zwanzig Jahren mit mir herumtrage: ob es hübscher war, daß er das Schwert fand oder daß er das Schwert verschenkte.

Er schenkte und verschenkte später noch viel... Zum Schlusse schenkte er sich selber. Er ist in diesem Kriege gleich im ersten Kriegsjahr gefallen. Er hieß — erlaubt mir, daß ich seinen Namen hierher setze — Adolf Petrenz. Er war mein guter Freund.

Was aus dem Ordensschwert geworden ist, weiß ich nicht. Er wußte es auch nicht. Es wird wohl in irgendeinem Museum liegen.

Memeler Wappen auf Glas



handgemahlt gelb-rot
mit Metallrahmen
und Kette

zum Aufhängen

Format 16 × 16 cm

auf Cathedralglas

DM 25,—

zuzügl. 11 % MwSt.

+ Porto

liefert Ihr Heimatverlag

F. W. Siebert, 29 Oldenburg

Ostlandstraße 14 — Telefon 3 31 70

MARGRET KUHNKE

WIE ZU HAUSE

Es war am Tegernsee. Hoch blaute der Himmel, und die Luft war klar und durchsichtig – wie zu Hause.

Der Föhn brachte Unruhe ins Blut, so daß die Menschen wandern mußten.

„Wart hier ein bißchen“, schlug meine Freundin vor, „ich hole den Wagen vom Parkplatz, denn der Weg in die Berge ist ja befahrbar.“

Ich wartete also ein bißchen und war allein mit dem Schlagbaum, den schweigenden Tannen und einem der kleinen Blockhäuser, wie sie bei uns zu Hause im tiefen Wald standen und als Aufenthaltsraum für Jäger und Förster dienten.

Durch die Tannen schimmerte der Tegernsee. Er spielte mit seinen Wellen und setzte ihnen weiße kokette Schaumkrönchen auf, ehe sie am Ufer verrollten – wie zu Hause.

Die Wellen waren kurz, wie die Haffwellen – zu Hause.

Über dem Wasser liebten, kreischten und zankten sich die Möwen – wie zu Hause.

Ein stolzes Schwanenpaar, gefolgt von seinen drei Jungen, zog seine Bahn – wie zu Hause.

Die Tannen schwiegen und sahen ernst und würdig auf mich herab – wie zu Hause.

Keine Reminiszenzen an die Vergangenheit, ermahnte ich mich energisch und wandte mich entschlossen um. Da stand die Gegenwart vor mir: ein fescher Bayernbua. Die kurzen Krachledernen standen ihm gut zu Beine, blütenweiß war sein Hemd, und unter dem Hut mit dem Gamsbart leuchteten helle Augen aus dem braungebrannten Gesicht. Es war allerdings kein Bua mehr, kein Lorbaß – wie bei uns zu Haus, sondern ein gestandenes Mannsbild. Er war eben aus seinem Diensthäuschen getreten, und mit ihm schoß ein Rauhhardackel heraus, der mich zuerst wütend anklaffte und dann zur schwanzwedelnden Begrüßung übergang.

Um den „Bua“ zu erfreuen, und weil ich es wirklich ehrlich meinte, sagte ich: „Sie haben aber eine schöne Heimat!“

Da überschattete sich sein klarer Blick einen Augenblick: „Is' nich meine Heimat“, sagte er kurz.

„Wo kommen Sie denn her?“ fragte ich weiter.

„Sie werden mein Zuhause nicht kennen; ich stamme aus dem Memelland“, antwortete er versonnen.

Verblüfft schaute ich ihn an: „Dann ist aber Ihre Frau von hier?“

Die Lachfältchen in seinem Gesicht vertieften sich plötzlich, und hintergründig verkündete er: „Mein Trudche? Die is aus dem Kreis Labiau, beinahe am Haff.“

„Und Ihre Kinder?“

„Meine drei Marjellchens sind in Bayern geboren; wir erzählen ihnen aber viel von zu Haus.“

„Und der da?“ fragte ich und deutete auf den Dackel, der mich schnobernd umkreiste.

„Seine Großmutter haben wir noch mitgebracht; sie hat sich mit einem bayerischen Waldi eingelassen, und das Ergebnis war die Mutter von unserem Lorbaß.“ Bei der Nennung seines Namens wedelte der Hund zustimmend.

Die Brücke war geschlagen, und wir wanderten gemeinsam zurück in unsere Heimat. Ich besichtigte sein Diensthäuschen. Auf

dem Bulleröfchen brodelte und duftete dicke Erbsensuppe mit Speck, und auf dem schmalen Bett bauschten sich pralle, mit Gänsefedern gefüllte, buntkarierte Bezüge – wie zu Hause, von den Wänden grüßte mich die Heimat. Mit Reißstiften befestigt hing sie dort; Fotos aus dem Memelland, Bilder vom Haff, Bilder von heimatlichen Dörfern und Städten. Er erzählte, daß er und sein Trudche vom Bauernhof stammten. Die

Landschaft tat sich auf und mit ihr ihr Leben: Kartoffeln rollten auf Bullerwagen von dem kleinen stillen Dörfchen zum Wochenmarkt, und Fritz, „mein Bayernbua“, knallte lustig mit der Peitsche, viele Meilen von seinem damals noch unbekanntem Trudche entfernt, wenn er die Erzeugnisse des Fleißes seiner Eltern zum Markt fuhr.

Und die Tannen schwiegen und hörten zu – wie zu Hause.

Inzwischen war unser Wagen gekommen, und wieder war die Gegenwart da, als ich davonfuhr. Ich winkte, bis die nächste Kehre mich in die Bergwelt entführte. An der nächsten Biegung blinkten und glitzerten die Wasser des Tegernsees zu mir herauf – wie zu Hause. –

Das, nach 30 Jahren - !

Zum Treffen der Memeler Ehemaligen am 17. Juni in Frankfurt

Man sollte in unseren zerrissenen und chaotischen Zeiten, so oft es möglich ist, auch oder gerade die positiven Werte in unserer Umgebung notieren.

In diesen Wochen erlebe ich täglich etwas, was ich mir nicht vorzustellen, geschweige denn zu erhoffen gewagt hatte. Die Ehemaligen der **Auguste-Victoria-Schule** und des **Luisengymnasiums** treffen sich seit vielen Jahren in zweijährigen Abständen. Zunächst, von Dr. Konrad Mordass ins Leben gerufen, in Hannover. Dann, als die persönlichen Belastungen eines alleinigen Veranstalters zu groß wurden, nach gemeinsamer Abstimmung alle zwei Jahre unter einem anderen Veranstalter in einer anderen deutschen Großstadt.

In diesem Jahr bin ich nun dran, und das Treffen der Ehemaligen findet am **17. Juni** im Frankfurter Palmengarten statt.

Ich übernahm also zu gegebener Zeit die Adressenkartei von meinem „Vorgänger im Amte“, Dr. Peter Häwert, und dachte mir, als ich sie mir näher ansah, daß es vielleicht nicht uninteressant sei, allen Ehemaligen die gesamten Anschriften in einer Liste mit der Einladung und einem Fragebogen zuzustellen. Denn ich sagte mir, trotz der über 500 Anschriften könnte es doch sein, daß noch einige nicht erfaßt sind, die gerne mit dabei wären.

Die 10 Seiten umfassenden Listen gingen also hinaus, und seitdem reißt der Strom der Antworten nicht mehr ab. Die Reaktion war überraschend und überwältigend zugleich. Kaum ein Brief, der nicht mehrere neue Anschriften brachte, selbst bei aus den verschiedensten Gründen unvermeidbaren Absagen waren mit großer Sorgfalt neue Anschriften angegeben, innerhalb von drei Wochen über 180. Sehr bald zeigte sich, daß viele Anschriften dieses realen Zugewinns in der Folge drei, vier und fünffach in immer weiteren Briefen erschienen, aus Nord und Süd, Ost und West, Zeichen intensiver Briefkontakte untereinander.

Für mich, der ich fast nur an den Wochenenden dazu kam, die eingegangene Post auszuwerten, ergaben sich völlig neue Gesichtspunkte, und jetzt ist es fast zu einem Freizeitvergnügen geworden, alles zu ordnen, neue Adressen zu schreiben und weitere Sendungen hinausgehen zu lassen, an dem die ganze Familie teilnimmt. Inzwischen beginnen die reichlich bemessenen

Anschriftenlisten knapp zu werden, und es ist anzunehmen, daß die neuesten Hundert nur noch die Einladung erhalten werden, da der Unkostenapparat und auch der zeitliche Aufwand zu groß wären, um sie noch einmal herzustellen.

Das Erlebnis ist immer wieder das gleiche. Plötzlich treten aus dem Dämmerlicht der Vergangenheit Namen hervor, die Bilder beschwören, Erinnerungen wecken, dort wieder Namen, die klingen und bei denen man suchen muß, in welchem Zusammenhang man sie vor 30 und mehr Jahren nennen hörte. Es entsteht plötzlich so etwas wie ein neues gemeinsames Band mit Memelern, die man in vielen Fällen nie persönlich kennenlernte. Allerdings merkt man dabei auch, wie alt man inzwischen selbst geworden, daß man gar nicht mehr so weit von dem halben Jahrhundert gelebter Jahre entfernt ist – und dabei verließ man doch das Luisengymnasium erst mitten im Kriege, gehört also zu den letzten Absolventen dieses ehrwürdigen Instituts.

Auffallend unter den Antworten der große Prozentsatz „alter“ Ehemaliger, jener, die um die Jahrhundertwende geboren wurden und die Schulen schon absolviert hatten, als wir erst geboren wurden und die fast die Begeistertsten beim Beantworten der Fragebogen sind. Da gibt es welche, die nach den ausgefüllten und abgeschickten Fragebogen, Tage später, lange Briefe schreiben mit immer neuen Anschriften, die Hinweise geben, über welche Anschriften man die oder jene neue Adresse erfahren könnte. Telefone klingeln, und Bekannte und Unbekannte wollen noch dieses und jenes wissen oder auch nur Danke sagen.

Da setzt sich die von mehreren Schülergenerationen hochverehrte Oberstudienrätin i. R. Magdalene Kühn, die vor kurzem ihren 91. Geburtstag feierte und die ihres hohen Alters wegen die Teilnahme absagen muß, hin und schickt fast ein Dutzend unbekannter Anschriften. Das heißt, diese bemerkenswerte Frau hat, wie so viele andere, über 500 Adressen studiert und herausgesucht, wer von uns noch nicht erfaßt war.

Andere wiederum erwägen, den ersten Flug ihres Lebens zu wagen, um am 17. Juni dabeizusein. Wieder andere, die aus Alters- oder Gesundheitsgründen absagen müssen, legen Geldbeträge bei, um sich wenigstens an den nicht geringen Unkosten zu betei-

gen, wenn sie schon nicht dabei sein können. Die Absagen sind fast ausnahmslos mit guten Wünschen für das Gelingen des Treffens versehen.

Natürlich sind auch Mitteilungen anderer Art dabei, die nicht froh stimmen können. Immer wieder die Meldung: Herr oder Frau X ist dann und dann verstorben. Die Zahl derjenigen, die für immer von uns gegangen sind, wird immer größer – natürlicher Weise.

Umso erfreulicher dann die Meldungen wie: Komme mit 5 Personen (3 Töchter) oder: Komme mit 4 Personen (2 Kinder). Und es sollte ein besonderes Anliegen gerade dieses Treffens in Frankfurt sein, daß sich die nun oft schon erwachsenen Kinder der Ehemaligen kennenlernen. Und die bisherigen Anzeichen sprechen dafür, daß eine größere Anzahl derer dabei sein wird, die unsere alte Stadt an Haff und Meer nie gesehen haben und die dennoch – durch ihre Eltern – dazugehören und sicherlich das notwendige jugendliche Temperament in den abendlichen Tanz hineinbringen werden.

Es ist eines der schwer begreifbaren Phänomene, daß es in einer durch und durch materialistischen Welt voller Unruhe Werte gibt, die so gar nicht in sie hineinpassen wollen, Werte, die dazu führen werden, daß sich auch dieses Mal Memeler um den Hals fallen und eine ganze Nacht durchschwätzen werden, die sich zum Teil mehr als 30 Jahre nicht mehr begegnet sind.

Was ist es?!

Ist es der abgenutzte Begriff „Heimattreue“, ist es das Wunder menschlicher Bindungen, die in der so oft gelästerten

Schulzeit entstanden und die sich gegen alle Prognosen als dauerhaft für ein ganzes Leben entpuppten?! Sind es nur wir Memeler, oder ist dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit doch stärker in dieser Welt verbreitet als wir glauben. Pennälerstreiche, Klassenfreundschaften, Tanzstünderlebnisse, erste und manchmal für ein ganzes Leben haltende Lieben werden wieder wach. Wie viele von denen, die sich damals kennenlernten, haben geheiratet, und es ist schon ein gewohntes Bild, daß sie gemeinsam auf diesen Treffen erscheinen – und es sind viele dabei, die bereits die Silber- und auch schon die goldene Hochzeit hinter sich haben.

Ist das alles nicht unsagbar wunderbar?! Ist das nicht unsere Kraft und unsere Stärke?!

So bleibt nur zu hoffen, daß sich zum diesjährigen Ehemaligen-Treffen in Frankfurts schönster Anlage, im weltberühmten Palmengarten, dazu zu sommerlichem Termin, so viele treffen wie nie zuvor. Wir werden nicht jünger – hier ist die Möglichkeit, in einem schönen Rahmen Wiedersehen mit den zum größten Teil doch weit verstreut lebenden Freunden aus Jugendtagen zu feiern.

Diese Aufforderung ergeht auch an alle – die, aus welchen Gründen auch immer – keine Benachrichtigung erhalten haben. Man merke sich heute schon den 17. Juni 1972 im Gesellschaftshaus des Frankfurter Palmengartens.

Zusagen und Anfragen bitte an **Klaus Reuter, 6000 Frankfurt/Main**, Kurfürstenstr. 53, Telefon: 0611 / 70 22 01.

Klaus Reuter



Henry Dehning †

Kurz vor Vollendung seines 72. Lebensjahres starb am 30. 3. 1972 nach einer Operation in München Dipl. Ing. Henry Dehning, Reg.-Baumeister a. D. aus Bremen.

Henry Dehning wurde am 23. 4. 1900 in Memel geboren und besuchte dort das Luisengymnasium und danach die Oberrealschule in Königsberg. In Danzig und Hannover studierte er Tiefbau. Als echten Memeler zog es ihn zum Wasserbau hin, er arbeitete beim Hafenamts in Memel. Seine Beteiligung an einer Dampferlinie Memel-Cranz war nur von kurzer Dauer, er ging bald nach Bremen und begann dort mit seiner eigentlichen Lebensaufgabe, dem Hafenausbau, in einer Bremer Firma, die er nach dem Tode des Inhabers übernahm. Aus kleinen Anfängen erweiterte er diesen Betrieb unter seinem Namen mit der ihm eigenen Geschäftstüchtigkeit und Regsamkeit im Laufe des nächsten Jahrzehnts zu einem bedeutenden Unternehmen. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß er es von allen Memelern seiner Generation am weitesten gebracht hat.

Seine Firma arbeitete bald an vielen Plätzen in ganz Deutschland vom Bodensee, dem Neuruppiner See bis zu den Seeküsten und hinauf bis zum Frischen Haff. Er unterhielt außer seinem Hauptsitz in Bremen eine Niederlassung in Kiel, Baubüros in Pillau, Königsberg und nach der Rückgliederung auch in Memel, wo er den Ausbau des Hafens der Kriegsmarine übernahm. Zur Bewältigung schwieriger Aufgaben setzte er hier den größten verfügbaren Löffelbagger ein, für ihn arbeiteten viele andere Bagger, Spüler, Schlepper, Schuten und Spezialschiffe von insgesamt etwa 120 Einheiten. Während des Krieges wurde er auch zu Bauten am Atlantikwall herangezogen. Nach Kriegsende gelang es seiner Tatkraft sein Unternehmen aus den Trümmern mit Hilfe seiner leitenden Angestellten, die er an seiner Firma beteiligte, wieder aufzubauen. Das Wirtschaftswunder ermöglichte auch ihm, sich an vielen größeren Hafenausbauten der letzten Jahrzehnte zu beteiligen. Erwähnt sei hier nur der Ausbau des Bremer Hafens.

Mitte der 60er Jahre übernahm sein Sohn, der inzwischen Tiefbau studiert hatte, die Leitung seiner Bauunternehmen von Bremen aus, so daß sein Werk in seiner Familie fortgeführt werden kann.

Henry Dehning war nicht nur ein tüchtiger Hafenausbauer und Geschäftsmann, er war auch ein liebenswürdiger und stets freundlicher Kamerad und Gesellschafter, und erfreute sich in seinem großen Bekannten- und Freundeskreis allgemeiner Wertschätzung, die nicht zuletzt auch in dem respektvollen Beinamen „Sir Henry“ ihren Ausdruck fand. Allzu früh und plötzlich ist er von uns gegangen. Mit den Angehörigen empfinden alle seine Freunde und Bekannten schmerzlich den Verlust dieses aufrechten Mannes.

Unter den zahlreichen Teilnehmern der Trauerfeier in Bremen vertrat Ernst Jahn aus Hamburg den Memeler Segelverein und die Memeler Freunde. Er schmückte seinen Sarg mit dem Ständer des Memeler Segelvereins und des Segelclubs Rhe, früher Königsberg, als unsern letzten Gruß.

Walter Prief



Martin Dumbries verabschiedet

Unser Memelländischer Landsmann Martin Dumbries (im Bilde rechts) hatte seit 1960 die Dienststelle Schleswig des Bundesverbandes für den Selbstschutz ehrenamtlich geleitet. Dumbries, dem man seine 79 Jahre noch nicht ansieht, legte Anfang März diese Aufgabe in jüngere Hände. Im Hotel „Waldschlößchen“ fand die offizielle Verabschiedung unseres Landsmannes aus diesem Amt statt, zu der auch BVS-Landesstellenleiter Sohl aus Kiel erschienen war. Er betonte, daß die von Dumbries geleitete Dienststelle hervorragende Leistungen erzielt habe, mit denen Schleswig an der Spitze aller ehrenamtlich besetzten Dienststellen im Lande liege. Unermüdet habe Dumbries bei allen Behörden und in vielen Versamm-

lungen auf die Notwendigkeit des Bevölkerungsschutzes in Notzeiten hingewiesen. Es sei klar, daß in der heutigen Zeit die Menschen dem Schutzgedanken nicht das rechte Verständnis entgegenbringen, aber Dumbries habe sich nie entmutigen lassen und sei stets für das Allgemeinwohl eingetreten.

Vertreter des Landratsamtes, der Stadtverwaltung, des Verteidigungskreiscommandos, der Amtsvorsteher und schließlich der BVS-Dienststelle dankten dem Scheidenden in bewegten Worten und ehrten ihn mit Erinnerungsgaben.

Dumbries, der in 238 Schleswig, Schützenredder 15, wohnt, wird nach Einarbeitung seines Nachfolgers einen Erholungsurlaub im Schwarzwald antreten.

Die 214. Memelstraße

Seit Jahren läuft unsere MD-Straßenaktion. Zunächst sammelten wir nur Memeler, Memelland- und Memelstraßen, die aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in westdeutschen Städten erhalten geblieben waren. Bald aber beschränkten sich unsere Leser nicht mehr auf die Meldung vorhandener Straßen, sondern bemühten sich aktiv um Neubennungen, die die Erinnerung an unsere Heimat wachhalten sollten. Die anhaltend rege Bautätigkeit in der Bundesrepublik hat überall zu neuen Stadtvierteln geführt, in denen Straßen oftmals gern nach Wünschen und Vorschlägen aus Bürgerkreisen benannt werden. Der aktive Einsatz unserer Landsleute währt bis zum heutigen Tag. Hatten wir erst kürzlich die 213. Memeler Straße in Lienen melden können, so folgt jetzt schon die 214. in **Heddeshheim**, unweit unserer Patenstadt Mannheim.

Heddeshheim ist die größte Tabakanbaugemeinde Deutschlands. Vor dem zweiten Weltkrieg hatte die Stadt nur 2500 Einwohner. Heute wohnen hier, nicht zuletzt durch den Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen, fast 11 000 Menschen. Unter ihnen befinden sich zwölf Familien aus dem Memelland mit 35 Personen. Auf ihren Wunsch benannte jetzt der Gemeinderat unter Bürgermeister Kessler eine Nebenstraße der Muckenstürmer Straße als Memelstraße. In ihr werden in Kürze drei Familien aus dem Memelland wohnen. Die neue Straße wurde uns durch unseren Leser Martin Pusche, 6805 Heddeshheim, Muckenstürmer Straße 24, früher in Paaschken, gemeldet. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir bald die 215. Memeler Straße melden könnten!

Wohin mit den alten Dampfboot-Nummern und Kalendern

Für Archivzwecke benötige ich noch Memelland-Kalender und Dampfboot-Nummern der Jahre vor 1960. Es wäre schade, wenn dieses Material eines Tages in den Ofen oder in die Mülltonne wandert. Ich bitte die Landsleute, mir das Gesuchte als unfreies Paket zuzuschicken. Ich bedanke mich schon jetzt sehr herzlich dafür.

Für meine Segelschiffsforschungen suche ich Abbildungen, sogenannte Kapitänsbilder, von Memeler Segelschiffen, Kapitänspatenten, Briefen und Fotos aus dieser Zeit usw.

Bereicherung des ostdeutschen Sagenschatzes

„Der Verlag Memeler Dampfboot in 29 Oldenburg hat wieder ein Werk über die engere Memelland-Heimat herausgebracht. Der Autor ist Henry Fuchs, der lange Jahre als Lehrer in Nidden auf der Kurischen Nehrung tätig gewesen ist. Durch seine berufliche und vielleicht noch mehr durch seine nebenberufliche Tätigkeit in Gemeinde und Kirche hatte er engen Kontakt mit der Bevölkerung. Was er bei diesen fleißigen und stillen naturverbundenen Nehrungsbewohnern aus der Sagenwelt der Kurischen Nehrung in Erfahrung bringen konnte, hat er in dieser Sammlung niedergelegt. Zweifellos stellt dieses Büchlein eine Bereicherung des ostdeutschen Sagenschatzes dar. Wir sind überzeugt, daß auch dieses Buch viele Freunde finden wird.“

Dies schreibt der „Rößeler Heimatboote“ in seiner Nr. 1/72 über unsere Neuerscheinung „Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen“.

Wer weiß, wo solches Material noch vorhanden ist und mir für kurze Zeit zur Verfügung gestellt werden kann? Für jeden Hinweis bin ich dankbar. – Bis jetzt konnte ich über fünfhundert Segelschiffe feststellen (1764–1901), die zum allergrößten Teil in Memel gebaut, dort registriert und beheimatet waren. Dazu die Namen der Kapitäne, Baujahr, Größe, z. T. die Bauwerft, Reeder usw. Auch gelang es mir von 1873 ab 74 Strandungen und Unfälle von Nimmersatt bis Pillkopen festzustellen, dazu 36 Unfälle und Strandungen von kurischen Reisekähnen auf dem Kurischen Haff. Auch sind über 50 Seeamtsverhandlungen über Memeler Schiffe vorhanden.

Ich bitte die Landsleute im Interesse der Heimatforschung, mich in meiner Arbeit zu unterstützen.

Walter Hilpert

2057 Reinbek, Schmiedesberg 15 a



Eva Mikuszeit, geb. Jakomeit, zum 82. Geburtstag am 28. April. Frau Mikuszeit wurde nach mißglückter Flucht lange Jahre unter schwersten Bedingungen in Kintin zurückgehalten. Auf Grund der unermüdlichen Bemühungen ihres Sohnes Hans erhielt sie endlich die Ausreisegenehmigung und verbringt nun im Kreise der Ihren in 3091 Hoyershagen ihren Lebensabend, zu dem wir ihr Gottes reichen Segen wünschen.

Marie Schoenbeck, geb. Hildebrandt, aus Memel zum 100. Geburtstag am 25. April. Frau Schoenbeck ist die Schwester des ehemaligen Landrats Gustav Hildebrandt aus Memel. Sie heiratete nach Zinten in Ostpreußen, wo sie bis 1945 wohnte. Auf der Flucht wurde sie von ihrem Mann getrennt und kam nach vielen Mühen und Gefahren nach 2851 Frelsdorf bei Bremerhaven, wo sie noch heute lebt, geliebt von ihren Nachbarn, angesehen bei allen Dorfbewohnern,

in den letzten Jahren liebevoll betreut von ihrer Wirtin Erna Hellwig. An ihrem Ehrenfest wird die große Familie aus Berlin und allen Teilen der Bundesrepublik zu ihr eilen, um mit ihr den seltenen Geburtstag in Dankbarkeit und Fröhlichkeit zu begehen.

Otto Kuzela-Gerber

aus Heydekrug zum 83. Geburtstag am 30. März. Der Jubilar stammt aus Insterburg, hatte aber in unserer aufstrebenden Kreisstadt eine gutgehende Bäckerei. Oftmals denkt er an die schönen Jahre, die er im Memelland verbringen konnte. Er ist leider heute erblindet, so daß

ihm seine zweite Ehefrau Elisabeth das MD vorlesen muß. Seine Freude im Alter sind sein Hund Bobbi und zwei Kanarienvögel, deren Gesang er sehr liebt. Unsere besten Wünsche gehen zu ihm nach 6233 Kelkheim, Parkstraße 11.



unserer Mitarbeiterin Margret Kuhnke

Bad Nauheim, Mondorfstraße 9, zum 70. Geburtstag am 10. April. In einem Schulhaus bei Gerdaun geboren, studierte sie in Königsberg Philologie und unterrichtete an Lyzeen und Gymnasien in Königsberg, Stallupönen, Wehlau und Tilsit, von wo



aus sie auch das Memelland kennen und lieben lernte. Ihr Mann, der Realschuldirektor Alfred Kuhnke, fiel 1945 als Soldat. Sie selbst flüchtete über die Ostsee und wurde in Dänemark interniert, wo sie eine Lageroberschule aufbauen und leiten konnte. Später fand sie am Real-



Memeler Einsegnung 1938

Vor dem Gemeindehaus der Memeler Johanniskirche stellte sich am 1. Mai 1938 Pfarrer Ribbat mit seinen Konfirmanden dem Photographen. Die Reproduktion von einer beschädigten Aufnahme ist nicht sehr gut, doch hoffen wir, daß sich recht viele der Dargestellten selbst erkennen werden.

gymnasium in Offenbach am Main Anstellung. Auch nach der Pensionierung erteilt sie noch viele Nachhilfestunden und ist stolz, etwa vierzig Oberprimanern durchs Abitur geholfen zu haben. Schon in der Heimat arbeitete sie bei Zeitungen mit. Nach dem Krieg wurden ihre Ostpreußenerinnerungen von mehreren Rundfunksendern übernommen. Sie ist in Anthologien vertreten und seit vier Jahren nunmehr auch Mitarbeiterin unserer Zeitung. Unsere Leser kennen und schätzen ihre kenntnisreichen, humorvollen Skizzen aus der Memelniederung, die besonders den ostpreußischen Menschen in seiner schlichten, elementaren Art in den Mittelpunkt stellen. Es ist kein Wunder, daß Frau Kuhnke immer wieder gerufen wird, in Bad Nauheim und der weiteren Umgebung aus ihren Erinnerungen zu lesen. Wir wünschen ihr und uns, daß der Born ihrer Erinnerungen auch weiterhin so lebhaft und klar sprudeln möge!

Schülertreffen der Memeler Gymnasien

Liebe „Ehemalige“!

Uns steht am 17. 6. ab 13 Uhr (Beginn ca. 14, Tanz ab 20 Uhr) der schönstgelegene Saal Frankfurts zur Verfügung: Das GESELLSCHAFTSHAUS des weltberühmten FRANKFURTER PALMENGARTENS. Die Verhandlungen mit dem ostpreußischen Geschäftsführer endeten mit einem bemerkenswerten Entgegenkommen: Die Saalmiete für diesen ständig belegten Saal beträgt nur 800 DM, incl. Benutzung der elektrischen und elektroakustischen Einrichtungen, allerdings ohne Kapelle, die noch von mir zu engagieren ist. In den Mietpreis ist auch der Eintrittspreis in den Palmengarten einbegriffen. Wir werden Ihnen im Mai/Juni Bestätigungskarten schicken, die gleichzeitig als Ausweis gelten. Die Wahl dieses Treffpunktes birgt die Vorteile großer räumlicher Freizügigkeit in sich. Nicht nur der große Saal mit dem angrenzenden Palmenhaus auf der einen, und den gepflegten Restaurationsräumen auf der anderen Seite steht uns zur Verfügung, sondern auch das gesamte Areal des Palmengartens mit seinen Anlagen, den Schauhäusern, dem Teich mit den Ruderbooten usw. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, auch den traditionellen Frühschoppen im Palmengarten durchzuführen – im Hochzeitszimmer, im Kakteensaal oder bei schönem Wetter auch auf der Terrasse, ganz wie wir wollen.

Ferner gibt es in der Nähe des Palmengartens eine Reihe von Hotels und guten Pensionen, einige davon nur wenige Schritte entfernt, in denen Sie bitte möglichst frühzeitig Ihre Zimmer bestellen sollten. Es wurde abgesprochen, daß unseren Autofahrern auch der hinter dem Gesellschaftshaus liegende und für den öffentlichen Verkehr gesperrte Parkplatz zur Verfügung gestellt wird. Alles in allem erscheinen mir die ausgehandelten Bedingungen als gut, so daß es jetzt nur noch Ihrer aller starken Beteiligung bedarf, um ein gelungenes Schülertreffen daraus zu machen. Bringen Sie bitte auch die heranwachsende Jugend mit nach Frankfurt – es wird Zeit, daß sich unsere „Ableger“ untereinander kennenlernen. – Frankfurt liegt zentral. – Es sei an dieser Stelle auf die wesentlichen Vergünstigungen bei der Bundesbahn und bei den Fluggesellschaften hingewiesen, wenn man in Gruppen reist.

Ich bitte Sie alle sehr herzlich, so zahlreich wie nie zuvor am 17./18. Juni nach Frankfurt am Main zu kommen und mir baldmöglichst Ihre Zusage zu senden an:

Klaus Reuter,

6 Frankfurt/Main, Kurfürstenstr. 53

Meine Telefon-Nummern sind:

dienstl. 0611/7111 351, priv. 0611/70 22 01

PROGRAMM

für das Haupttreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise

in der Landsmannschaft Ostpreußen

am Sonntag, dem 7. Mai 1972 in der Festhalle von
Planten un Blumen

10.00 Uhr: Gottesdienst in der Gnadenkirche, Holstenglacis 7

12.00 Uhr: Feierstunde in der Festhalle von Planten un Blumen

Chor, Sopransolo und Klavier: „Präludium“ von Morgenstern,
Komp. W. Schories

Begrüßung

Chor: „Lobet den Herrn...“ Satz von Hugo Distler

Totenehrung

Chor: „Ich hatt' einen Kameraden...“

Deklamation

Sopransolo und Klavier: „Was bin ich...“

von E. Wiedener u. W. Schories

„Quelle rauscht...“

von Wittke u. W. Schories

Chor: „Zogen einst fünf wilde Schwäne...“

Chor: Eingangschor aus der Kantate „Heimaterde“

von G. Neumann

Festrede: 1. Vorsitzender der A.d.M. **Herbert Preuß**

Gemeinsam gesungen: „Land der dunklen Wälder...“

Schlußwort

Deutschlandlied

Mitwirkende:

Ostpreußen-Chor, Leitung: Karl Kulecki

Sopransolistin: Liselotte Hartwig

Klavierbegleitung: Dieter Schories

Deklamation: Margarete Bocksnick

Während des Programms **ab 12 Uhr bis etwa 18 Uhr Kinderbetreuung**
im Kongreßbau, Raum IV.

Nach der Feierstunde Volkstanzeinlagen der AdM.-Jugendgruppe Iserlohn.

Etwa 14.30 Uhr: Treffen der Jugend,

im Kongreßbau, Raum III, Leitung: W. Stephanie

Ab 15 Uhr: Unterhaltungsmusik und TANZ.

Ende der Veranstaltung spätestens 21 Uhr.

Hinweise für Besucher:

Omnibusse können im Innenraum neben der Festhalle abgestellt werden. Der frühere Zugang vom Dammtorbahnhof zur Festhalle, könnte unter Umständen von Fußgängern schon benutzt werden. Andernfalls wieder über Stephansplatz—Georg-Vock-Wall—Jungiusstr.—Festhalle. Beste Schnellbusverbindung, Bus 34 ab Hauptbahnhof—Mönckebergstr. bis Ernst-Merk-Halle, jede halbe Stunde.

Falls die Umstände es zulassen, wird auch eine kleine Ausstellung über unsere Memelländische Heimat (Bilder usw.) innerhalb der Festhalle zu besichtigen sein. Ebenso wird ein Verkaufsstand der Photo-Firma A. O. Schmidt entsprechende Bilder anbieten.

Das geht Alle an!

Dynamische Unterhaltshilfeerhöhung ab 1973

Am gleichen Tag, an dem die Bundesregierung die auf den 1. 1. 1972 fällige Unterhaltshilfeerhöhung im Rahmen des 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes im Bundestag einbrachte, leitete sie die entsprechenden Gesetzesentwürfe für die auf dem 1. 1. 1973 anstehende Unterhaltshilfeerhöhung dem Bundesrat zu. Es handelt sich um die 25. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz und um das 15. Rentenanpassungsgesetz. Die 25. LAG-Novelle schreibt vor, daß ab 1. 1. 1973 der Unterhaltshilfesatz, der Ehegattenzuschlag, der Kinderzuschlag, der Selbständigenzuschlag, die besondere Pflegezulage und das Taschengeld sowie der Einkommenshöchstbetrag der Unterhaltshilfe jährlich im gleichen prozentualen Ausmaß angehoben werden wie die Sozialversicherungsrenten. Das 15. Rentenanpassungsgesetz bestimmt, daß auf den 1. 1. 1973 die Sozialversicherungsrenten um 9,5 v. H. aufgebessert werden. Das bedeutet, daß am 1. 1. 1973 die Unterhaltshilfe um 24 DM, der Ehegattenzuschlag um 16 DM, der Kinderzuschlag um 8 DM, der Selbständigenzuschlag um in der Regel 11 DM (Ehepaare 17 DM), die besondere Pflegezulage um 5 DM und das Taschengeld um 4 DM erhöht werden.

Ergänzende Sozialhilfeleistungen

Die Sätze der Sozialhilfe (Fürsorge) sind im Laufe des Jahres so erheblich heraufgesetzt worden, daß sie inzwischen weit über den Sätzen der Unterhaltshilfe liegen. In Niedersachsen beispielsweise erhält gegenwärtig ein Alleinstehender etwa 280 DM aus der Sozialhilfe, ein Ehepaar etwa 491 DM. Demgegenüber liegt der Unterhaltshilfesatz gegenwärtig bei 235 DM für den Alleinstehenden und bei 390 DM für das Ehepaar. Für Unterhaltshilfeempfänger, die zugleich eine Sozialversicherungsrente beziehen, müssen bei Alleinstehenden 299 (in Ausnahmefällen 322) DM und bei Ehepaaren 477 DM als Unterhaltshilfe gerechnet werden. Bei ehemals Selbständigen kommen für den Berechtigten bis zu 115 DM und für den Ehegatten bis zu 60 DM Zuschlag hinzu. Daraus ergibt sich, daß gegenwärtig alle Unterhaltshilfeempfänger, die keine sonstigen Einkünfte (insbesondere keine Sozialversicherungsrente) besitzen, stets ergänzend eine Zahlung aus der Sozialhilfe erhalten

können. Ehepaaren steht meist eine ergänzende Zuwendung aus der Sozialhilfe auch dann zu, wenn sie sonstige Einkünfte beziehen oder ehemals Selbständige waren. Diese Gegebenheiten werden sich auch nicht wesentlich ändern, wenn Anfang 1972 die Sätze der Unterhaltshilfe angehoben werden. Den Unterhaltshilfeempfängern, die für eine Sozialhilfe in Betracht kommen, wird angeraten, recht bald die ergänzende Zahlung beim örtlichen Sozialamt (bei der Gemeindebehörde) zu beantragen. Dem Antrag sind Nachweise über die Höhe der Einkünfte und die Höhe der Miete beizufügen.

Für etwa den gleichen Kreis von Unterhaltshilfeempfängern kommen auch die einmaligen Leistungen der Sozialhilfe in Betracht. Hierzu rechnet nicht nur z. B. das Kohलगeld, das Geld für Einkellerungskartoffeln und das Geld für größere Kleidungsstücke, sondern hierher gehört insbesondere die Weihnachtsbeihilfe. Das Weihnachtsgeld beträgt etwa 80–90 DM. Der Antrag auf ein Weihnachtsgeld mußte rechtzeitig gestellt werden, weil hierfür bestimmte Fristen bestehen.

Aufbaudarlehen verlängert

Nachdem der Bundestag im Rahmen der 24. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz am 10. Dezember die Aufbaudarlehen bis zum Jahre 1974 verlängert hatte, stimmte der Bundesrat der Fortführung am 17. Dezember zu. Am 20. Dezember bewilligte daraufhin bereits der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt für 1972 für diesen Zweck 100 Millionen DM, und zwar 5 Millionen DM für Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe, 40 Millionen DM für Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft (einschließlich Nebenerwerbstätigen) und 55 Millionen DM für Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau.



Berliner

Manchmal gibt es einem richtig einen Ruck, wenn man unerwartet, z. B. in der Eisenbahn, Heimatlaute hört. So ging es mir auf einer Bahnfahrt nach Hannover.

„Ach verzeihen Sie“, fragte ich mein Gegenüber, „sind Sie auch aus Ostpreußen?“

„Aber nei doch, ich bin ein waschechter Berliner“, beeilte er sich zu betonen.

„Sie sprechen aber so typisch Ostpreußisch!“

„Ich bin aber wirklich ächter Berliner. Bloß meine Eltern stammen von da oben, aus Prekuls im Memelland, wenn Se das kennen!“

Und ob ich das kannte.

sk.

Hilfestellung

Unser Vater besohlte die Schuhe der Familie immer selbst, und er konnte es fast so gut wie der Schuster – bloß viel billiger.

Manchmal ging auch etwas daneben – zum Beispiel ein Schlag mit dem Hammer, der den Daumen statt die Speile traf.

„Verflucht und zugenäht“, schimpfte Vater und steckte den Finger in den Mund, um auf den Nagel zu beißen.

„Aber Vater“, tadelte Mutti, „du sollst doch nicht in Anwesenheit der Kinder fluchen!“

„Mutti“, sagte mein Bruder Jochen, „das darfst dem Papa nich übelnehmen. Das hat er bestimmt von mir jelernt!“

sk.

– Aus den Memellandgruppen –

Stuttgart und Umgebung:

Gemeinsam mit unseren süddeutschen Schwesterguppen wollen wir ein

Großtreffen der Memelländer des süddeutschen Raumes

in Stuttgart veranstalten.

Es findet statt am

Sonntag, dem 30. April 1972, ab 10 Uhr in den bekannten „Wulle-Gaststätten“ in Stuttgart, Neckarstraße, Nähe Hauptbahnhof.

Das Programm wird nach dem Vorbild Mannheim in einen festlichen Teil vormittags und einen unterhaltsamen Teil nachmittags gegliedert. Die Besonderheit dieser Veranstaltung mit u. E. erheblichen Unkosten macht ein Eintrittsgeld erforderlich, das nicht höher sein wird als vor nahezu zwei Jahren, trotz der wiederum gestiegenen Kosten. Je zahlreicher Sie erscheinen, je besser helfen Sie mit, die finanzielle Seite zu meistern. Und nicht zuletzt: Die Memelländer sind „immer noch da“ – trotz Allem!

Das Programm beginnt um 11 Uhr.

Der Vorstand

Wer kommt zum Jugendseminar nach Eßlingen?

Auch für 1972 hat die AdM Mittel für die Jugendarbeit bereitgestellt. Über das Freizeitlager in den Sommerferien wird noch rechtzeitig alles Wissenswerte bekannt gegeben werden. Zunächst aber steht ein verlängertes Wochenendseminar in der Jugendherberge in Eßlingen (Neckar) auf dem Programm, zu dem Meldungen sofort, möglichst

fernmündlich, abgegeben werden müssen. Die Anreise erfolgt am Freitag, dem 28. April, abends, die Abreise am Montag, dem 1. Mai, mittags. Teilnehmen können junge Leute, auch Ehepaare, von 16 bis 25 Jahren, in Ausnahmefällen bis 28 Jahren! Vor allem sind auch Kinder von Spätaussiedlern herzlich eingeladen. Wer nach 1962 in die Bundesrepublik kam, zahlt keine Grundgebühr. Melden können sich Jugendliche, bei denen zumindest ein Elternteil Memelländer ist. Mitgliedschaft bei einer Gruppe oder Landsmannschaft ist nicht nötig.

Was kostet nun die Teilnahme? Unterkunft und Verpflegung sind frei. Fahrgeld bis 15 DM muß selbst getragen werden. Was an Fahrgeld diese Grenze übersteigt, wird gegen Vorlage der Fahrkarte erstattet. Wer also 35 DM Fahrkosten nachweist, erhält 20 DM erstattet. Ferner ist eine Grundgebühr von 10 DM zu entrichten, von der Spätaussiedler (s. o.) befreit sind.

Für höchstens 25 DM gibt es ein reichhaltiges Programm! Vorgesehen sind folgende Themen: Landschaft des Memellandes, die Memelkonvention, die Verwaltung des Memellandes nach der Abtrennung von Deutschland, Memel einst und jetzt (mit Lichtbildern), Kurische Nehrung (Film), Aussprachen und Diskussionen, auch mit anderen Gruppen, über heimatpolitische Themen. Die Jugendlichen nehmen geschlossen am Stuttgarter Memeltreffen am 30. 4. teil.

Das Seminar wird von Wolfgang Stephani geleitet, an den Meldungen eiligst schriftlich (2057 Reinbek, Klaus-Groth-Str. 11) oder mündlich (04 11 - 7 35 63 34) gerichtet werden sollen.

Neuer Vorsitzender in Flensburg

Am 26. Februar um 19 Uhr traf sich die Memellandgruppe Flensburg in Dittmers Gasthof am Neumarkt zu ihrer Jahreshauptversammlung, an der auch AdM-Vorsitzender Preuß, ein Vertreter der LO-Gruppe sowie ein Gast aus Speyer teilnahmen. Wichtigstes Ereignis war, daß Rudolf Finsterwalter nach 27jähriger Tätigkeit für die Flensburger Gruppe den Vorsitz niederlegte. Fin-

**Bei Anfragen –
bitte Rückporto
beilegen!**



Aus Leserkreisen werden an unseren Verlag täglich zahlreiche Anfragen in persönlichen Angelegenheiten gerichtet. Wir beantworteten diese Anfragen bisher gerne. Durch die erhöhten Postgebühren können wir diese persönlichen Anfragen nur noch beantworten, wenn entsprechendes Rückporto der Anfrage beigelegt ist.

Familien-Chronik



Fern der heimatlichen Erde starben:

Ella Bielenberg, geb. Hohn, früher Pleine bei Mädelwald, 50 Jahre alt, am 15. März 1972 in 2211 Wrist, Stellauer Straße 17.

Ida Heyde, geb. Krause, früher Memel, Johannes-Schirmann-Str. 22, 74 Jahre alt, am 4. April 1972 in 8642 Ludwigsstadt, Lehestenerstraße 33.

sterwalter ist einer der Getreuen der ersten Stunde. Schon 1945 sammelte er Memelländer um sich, und als 1948 die AdM offiziell gegründet wurde, gehörte seine Gruppe zum Stamm des memelländischen Zusammenschlusses. Wieviel Mühe und Idealismus aufgebracht werden müssen, um eine Gruppe durch Jahrzehnte zu leiten, ständig neue Impulse zu geben und die Landsleute zusammenzuhalten, davon kann sich ein Außenstehender kaum eine Vorstellung machen. Finsterwalter machte von dieser Arbeit nie viel Aufhebens. Gerade deshalb aber sei auch an dieser Stelle dankbar auf seine große Leistung und seine bereitwillige und stets reibungslose Zusammenarbeit mit der Redaktion des „Memeler Dampfboot“ hingewiesen. So war es nicht erstaunlich, daß man ihn einerseits durch Überreichung eines Blumenstraußes ehrte und ihn andererseits bat, die Pressearbeit weiterzuleisten.

Vor der Wahl hatte Finsterwalter der Verstorbenen gedacht und den Geschäftsbericht für die alten Vorstände erfolgte die Neuwahl: 1. Vorletzten zwei Jahre erstattet. Nach Entlassung des sitzenden Benno Kairies, 2. Vorsitzender Reinhold Kawohl, Kassiererin Anni Kairies, Beisitzer Rudolf Finsterwalter und Herbert Preuß.

Der offizielle Teil hatte den Appetit auf das Grünkohlgericht gesteigert, das um 20 Uhr aufgetragen wurde. Wurst, Kaßler und Schweinebacke neben anderem Beisatz dufteten verführerisch. Der heimatische Weiße, hier „Drei Dreier“ genannt, ließ die Stimmung steigen, und schließlich gab es noch einige launige Gedichte in heimatlicher Mundart.

Am 22. April findet, wiederum in Dittmers Gasthof, ein Heimatabend statt, auf dem neue Diarioserien „Wind, Haff und See“ sowie „Unsere Heimat nach 1958“ gezeigt werden. Der Vorstand hofft auf vollständiges Erscheinen der Mitglieder sowie auf zahlreiche Gäste, auch aus Kreisen der einheimischen Bekanntheit, denen ein Eindruck von unserer Heimat einst und jetzt gegeben werden soll.

Frauengruppe Hamburg

Zu einer echten Frühlingsfeier gestaltete sich die Zusammenkunft der Gruppe am 8. April. Die mit vielen Frühlingsblumen geschmückten Tische sagten uns so recht, daß der Frühling eingezogen ist, der dann auch besungen wurde. Der Lenz ist da, der Lenz ist da, rühmt Gottes Güte, preiset ihn, wurde zu Gehör gebracht. Frau Gertrud Voss begrüßte die vollzählig Erschienenen und dankte für die so reichlich gespendeten Blumen. Mit den vorgetragenen Gedichten und Geschichten wurde uns die Heimat wieder recht nahe gebracht. Erwähnt sei das eine von Hermann Sudermann: „Heimat! Nun der Frühling naht, laß mich deines Segens fromm gedenken.“ Ferner von W. Zietmann: „Wie bist du fern, mein Heimatland, du meiner Kindheit Glück. Wann darf ich wieder an den Strand, in deinen Schoß zurück.“ Mit einigen netten Volksliedern fand die Feier ihren Abschluß.

Im Monat Mai wollen wir wieder mit kleinen Ausflügen beginnen, und zwar am 13. 5. nach Poppenbüttel mit einer Alsterwanderung. Treffpunkt 14 Uhr Bahnhof Poppenbüttel.

Meta Meyer

Heimatsnachmittag in Hannover

Der zweite diesjährige Heimatsnachmittag am Sonntag, dem 9. April war noch stärker besucht als im März, weil noch einige Landsleute dazu

gekommen waren, die beim ersten Mal gefehlt hatten. Unser neues Lokal, die Taverne im Hauptbahnhof findet allgemeinen Beifall: zentral gelegen, durch die gediegene und saubere Ausstattung ein freundlicher Rahmen, kann durch einen Vorraum (Schiebetür) um das doppelte vergrößert werden, völlig abgeschlossen von den übrigen Gasträumen und im Vorraum eigene Garderobe und Toilette.

Nach der Begrüßung durch Vorsitzende Gerlach, welche immer wieder mahnt, den Zusammenhalt der Landsleute innerhalb der Memellandgruppen nicht zu verlieren, hörten wir von der Schallplatte „Aus dem Memelland“: Memel, Sandkrug, Nidden... liebe alte Erinnerungen, die wohl jedem ans Herz gingen. Danach überboten sich wieder Frau Mazat und Herr Schaknies mit heiteren ostpreußischen Vorträgen und man konnte sich richtig gesundlachen.

Der nächste Heimatsnachmittag im Mai fällt wegen der Busfahrt nach Hamburg aus. 99

Hauptversammlung in Neumünster

Die diesjährige Hauptversammlung der Gruppe Neumünster wies im Gegensatz zu der sehr gut besuchten Adventsfeier nur eine mäßige Teilnehmerzahl auf. Nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen durch den 1. Vorsitzenden erfolgte die Totenehrung. Rektor A. D. Max Szameit sprach den in den letzten Monaten dahingegangenen Mitgliedern den Dank der Gruppe und den der Heimat aus. Die Versammlung ehrte die verstorbenen Kameraden (Else Bandsze, Abert Jurgeit, Wilhelmine Muskat und David Petrowitz) in einer Schweigeminute durch Erheben von den Plätzen.

In seinem Bericht erklärte dann der 1. Vorsitzende, daß er aus gesundheitlichen Gründen, auf Anraten seines Arztes und aus Altersgründen (77 Jahre) sein Amt endgültig niederlegen müsse. Er dankte für die ständige gute Kameradschaft und die treue Gefolgschaft, die ihm von allen Landsleuten der Heimatgruppe in den 23 Jahren seiner Amtstätigkeit entgegengebracht worden sei. Dann gab er eine kurze Übersicht über die wichtigsten Ereignisse seit Bestehen der Gruppe. In seinem Vortrag hob er einzelne Höhepunkte besonders heraus. So war es z. B. vielen Anwesenden unbekannt, welche Widerstände zu überwinden waren, bevor 1949 die erste örtliche Memelversammlung stattfinden konnte. Zu den Höhepunkten rechnete der Vortragende die großartig verlaufene Versammlung, in der Schulrat Meyer als Gast teilnahm, ferner die Kindernachmittage der ersten Jahre, in denen die junge Generation an Hand einer großen Ostpreußenkarte vor Eltern und Landsleuten bewies, daß ihr die Memelheimat kein leerer Begriff war. Höhepunkte stellten auch die Versammlungen dar, in denen Kinder und Jugendliche der Späheimkehrerschule Neumünster bei uns zu Gast waren. Ihre anschaulichen Berichte über die Deportation aus dem Memelland nach Sibirien und die dortigen Erlebnisse rührten unsere Herzen und führten zu einem engen Verbundensein mit diesem Kreis von jungen Menschen. Einen großen Eindruck hinterließen auch die Tage der großen Heimatausstellung im Kieler Schloß, zu der auch Mitglieder der Memelgruppe in Gestalt zahlreicher Ausstellungsstücke einen wertvollen Beitrag lieferten. Unvergessen wird auch der Tag sein, an dem wir im Rathausaal in Neumünster unter Beteiligung fast des gesamten Magistrats

und fast aller Ratsherren in feierlicher Weise die 700 Jahrfreier der Stadt Memel abhielten. Auf den Einsatz unserer Gruppe ist es zurückzuführen, daß eine der schönsten und am besten ausgebauten Straßen der Stadt den Namen „Memellandstraße“ erhielt. Auch der Tag des Jubiläums unseres 20jährigen Bestehens wird bei allen Unvergessen sein, die daran teilnahmen. Soviel Besucher, Gäste und Ehrenteilnehmer haben wir schon lange nicht mehr gehabt. Ehemalige Mitglieder, die längst von Neumünster verzogen waren, fanden sich von nah und fern wieder ein, um diesen Tag zusammen mit uns zu begehen. So reiht sich ein Ereignis an das andere bis zum heutigen Tage. Der Vortragende schloß mit dem Wunsche, daß die Heimatgruppe auch in der Zukunft treu zusammenhalten möge, zum Wohle der in Neumünster wohnenden Landsleute und zum Segen unserer alten Heimat.

In der durch den Rücktritt des 1. Vorsitzenden fällig gewordenen Neuwahl wählte die Versammlung einstimmig Landsmann Mattutis, Pastor in Boostedt (7 km von Neumünster entfernt) zum 1. Vorsitzenden. In den Vorstand wiedergewählt wurden: Paul Schoeler, Gertrud Sell, Gertrud Mertinet; neu in den Vorstand kamen Marie Laugschims und August Ballnus. Letzterer erstattete als Kassenprüfer auch den Kassenbericht, der ungeachtet des Hinscheidens zahlreicher Mitglieder zufriedenstellend ausfiel.

Ein aus der Versammlung gestellter Antrag fand einstimmig Annahme, wonach der bisherige 1. Vorsitzende Max Szameit, zum Ehrenvorsitzenden der Heimatgruppe gewählt wurde. Pastor Mattutis dankte in bewegten Worten seinem Vorgänger für die geleistete Arbeit und bat ihn, auch fernerhin mitzuwirken, damit die Memellandgruppe aufrechterhalten werden kann.

Iserlohn gedachte der Heimkehr des Memellandes

Am 25. März gedachte die Memellandgruppe Iserlohn der Heimkehr des Memellandes ins Reich vor 33 Jahren. Vorsitzender Kakies betonte, der Monat März sei allen Memelländern unvergeßlich, habe er 1939 doch nach zwanzigjähriger Trennung die Wiedervereinigung mit dem Reich gebracht, das Ende von Fremdherrschaft und Kriegszustand. Nie hätten sich die Memelländer zu Litauen bekannt. Der passive Widerstand, den die Memelländer der Litauisierung entgegengesetzten, sei ein voller Erfolg geworden. Litauen gab das Memelland auf Grund eines Staatsvertrages an Deutschland zurück — eines Vertrages ohne Blutvergießen, der als Modell für ähnliche Fälle dienen könne.

Jugendprecherin Margot Humme ließ an der Versammlung die Geschichte des Memellandes in den zwanziger und dreißiger Jahren vorüberziehen. Ursula Hüttemüller stellte an die Regierenden unbequeme Fragen.

Vorausgegangen war ein Kegelnachmittag in der Eissporthalle am Seilersee, an dem sich rund 50 Landsleute, darunter auch solche aus Arnsberg, Bochum und Ahlen, die in ihren Wohnorten keine memelländischen Veranstaltungen besuchen können, beteiligten. Die Siegerketten gewann das Ehepaar Reinhard und Ingrid Füllhaase, die Gaudiketten für die Schlußlichter Renate Wichmann und Heinz Busch (siehe unsere Aufnahme). Alle anderen Kegler erhielten Körbchen mit bunten Ostereiern. Die Eier waren von Mitgliedern gestiftet und von der Jugendgruppe gekocht und bemalt worden.



Im heiteren Teil spielte die Kapelle Rubelt zum Tanz auf, während Waltraud Behrendt und Fritz Wichmann mit Einlagen erfreuten.

Ein Frühlingsfest wird die Gruppe am 29. April im Hotel Weidenhof feiern. Dort werden auch Filme von mehreren Gruppenveranstaltungen vorgeführt werden.

Wer am 6. und 7. Mai zum Memeltreffen in Hamburg mit dem Bus mitfahren will, melde sich sofort beim Vorsitzenden W. Kakies schriftlich (586 Iserlohn, Soenneckenstr. 11) oder mündlich (0 23 71 / 6 11 67) an.

Am 4. November wird die Memellandgruppe Iserlohn ihr fünfjähriges Bestehen feiern.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Berlin: Liebe Landsleute! In Abänderung unserer vorigen Mitteilung finden unsere Heimatabende doch wieder an jedem **1. Sonntag im Monat, um 16 Uhr**, in unserem Vereinslokal „Schillerglocke“, 1 Berlin 12, Krumme Str. 62, statt (Nähe Opernhaus). — Also 1. u. 7. Mai, 16 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Ihre 1. Vorsitzende **Gerta Budweg**

Bielefeld: Wie in unserer letzten Zusammenkunft besprochen, treffen wir uns am **14. Mai, um 17.30 Uhr** in der Gaststätte Siekmann, Bielefeld, Herforder Str., Ecke Schillerstraße. Es geht um die Teilnahme an unserer Sommerfahrt. Die Anmeldung erfolgt an diesem Abend.

Der Vorstand

Dortmund: Unsere **Jahreshauptversammlung** findet am **Sonnabend, dem 22. April, um 17 Uhr**, in der Gaststätte „Haus Hötte“, Rheinische Str. 57, statt. Nach dem offiziellen Teil zeigen wir eine Dia-Serie aus unserer Heimat. Da in den Sommermonaten keine Veranstaltungen stattfinden, bitten wir unsere Landsleute aus Dortmund und Umgebung, mit ihren Bekannten recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand

Flensburg: Unser nächster **Heimatabend** steigt am **Sonnabend, dem 22. April, um 19 Uhr**, wieder in Dittmers Gasthof am Neumarkt in Flensburg. Zur Vorführung gelangen zwei Dia-Serien: „Wind, Haff und See“ und „Unsere Heimat heute“ (nach 1958). Diese Serien wurden hier noch nicht gezeigt! Landsleute mit Angehörigen und Gästen sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand

Hannover: Zum **AdM-Haupttreffen** am **7. Mai** in **Hamburg** fährt wieder ein Bus. Sonntag früh um **8 Uhr** ab Luisenstr./Verkehrsbüro, schräg gegenüber Hauptbahnhof. **Fahrpreis 9,- DM**. Schnellste Anmeldung erbeten.

Gerda Gerlach, 1. Vors.

Iserlohn: Auf vielseitigen Wunsch fahren wir am **6. und 7. Mai** mit einem Omnibus zum **Memel-Treffen nach Hamburg**. Anmeldungen können noch erfolgen. Weitere Auskunft beim Kegeln am 25. März.

Der Vorstand

Iserlohn: Zur Veranstaltung **„Tanz in den Mai“**, laden wir schon jetzt alle Landsleute am **29. April** im Hotel „Weidenhof“ recht herzlich ein.

Der Vorstand

Iserlohn: Das **5jährige Bestehen** der Memellandgruppe Iserlohn, feiern wir am 4. November. Vorbereitungen werden schon jetzt getroffen.

Der Vorstand

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 70. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Abbestellungen können nur jeweils 3 Monate im voraus schriftlich beim Verlag erfolgen. Abbestellungen durch die Post haben für uns keine Rechtswirksamkeit. — Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. — Bezug nur durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
31. Psalm

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Marie Salomon

geb. Matuttis

entschlief sanft nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden am 7. März 1972, im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
auch im Namen aller Verwandten

Schwester Hedwig Konrad
Schwester Helene Palloks und Schwager Max
Bruder Martin Matuttis und Familie

351 Hann.-Münden, Homberg (Bez. Kassel),
Steinbachweg 19
früher: Memel, Ankerstraße 9

Du hast gesorgt, du hast geschafft,
gar oft auch über deine Kraft.
Nun ruhe aus, du liebes Herz,
der Herr wird lindern meinen Schmerz.

Plötzlich und unerwartet verstarb an den Folgen eines Autounfalls, fern der Heimat, mein lieber Bruder

Adam Seigies

geb. 27. 11. 1912 gest. 22. 1. 1972

An dieser Stelle gedenke ich auch meiner lieben Eltern **Johann und Maria Seigies**, geb. Ukstins, die in der Heimat Erde ruhn.

In stiller Trauer

Maria Ernst, geb. Seigies

23 Kiel, Januar 1972

früher: Clauspuszen, Kr. Memel

Eröffnet

Spezialklinik für Zelltherapie

Nach Professor Niehans

Bei Altersbeschwerden, Durchblutungsstörungen, Cardio- und Arteriosklerose, Alterszuckerkrankheit, Stoffwechselerkrankungen wie auch bei Mongolismus und spast. Kinderlähmung usw.
Ärztliche Leitung.

605 Offenbach/M., Frankfurter Straße 110, Telefon (06 11) 88 67 66
Schriftliche Anmeldung erbeten.

Gott hat's gegeben,
Gott hat's genommen.

Nach einem tragischen Unfall verschied am 7. April 1972 unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Puttrus

geb. Gasze

früher Rookon, Kr. Memel

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer

zwei Söhne
eine Tochter
vierzehn Enkelkinder
fünf Urenkelkinder

7211 Gölldorf, den 12 April 1972

Memelländer, 39 J., 1,71 gr., led., berufstätig, mit guten Ersparnissen u. PKW, sucht liebe Lebensgefährtin kennenzulernen.

Freundl. Zuschriften unter **MD 689** an den Verlag des MD erbeten.

Memelländerin, 30 J., 1,63 gr., ev., möchte einen soliden Ehepartner aus der Heimat kennenlernen.

Freundl. Zuschriften unter **MD 690** an den Verlag des MD erbeten.

Ostpreuße, 61 J., ev., 1,70 gr., gläubig, mit schönem Landhaus, sucht Partnerin zwecks gem. Haushaltsführung. Zuschriften unter **MD 688** an den Verlag des MD erbeten.

Grüße auf Postkarten

mit heimatlichen Motiven

erfreuen jeden Heimatfreund!

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, 1

Nach langem, schwerem Leiden nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Pods

im Alter von 86 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Heinz Kamien u. Frau Anni, geb. Pods
Johann Pods u. Frau Ingrid
Erna Filonenko, geb. Pods, **und Familie**
Hellmut Pods und
Frau Brunhilde, geb. Kybelksties
Walter Pods u. Frau Irmgard, geb. Labrenz
Kurt Pods u. Frau Elsa, geb. Wenskus
Willi Meyer u. Frau Edith, geb. Pods
Enkel, Urenkel und Anverwandte

402 Mettmann, Rheinstr. 26, den 15. März 1972
früher: Gr.-Kurschen, Kr. Memel
Die Beisetzung fand am Montag, dem 20. März 1972 von der Friedhofskapelle aus statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein! Jesaja 43, 1

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meinen lieben Mann, meinen guten Vater, unseren lieben Großvater und Urgroßvater

Martin Bliëbe

zu sich in den ewigen Frieden.

Er starb plötzlich und unerwartet, jedoch nach längerer Krankheit, im hohen Alter von nahezu 97 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Bliëbe, geb. Schließies
Maria Galtins, geb. Bliëbe
Enkel, Urenkel
und die übrigen Anverwandten

519 Stolberg Donnerberg, den 22. Februar 1972
Lilienweg 33
Die Beerdigung fand am 25. Februar 1972 auf dem Friedhof Stolberg Donnerberg statt.

Gott der Herr nahm für uns alle unfaßbar, plötzlich und unerwartet am 27. 2. 1972 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder und Sohn

Fritz Schaul

im Alter von 43 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Edith Schaul, geb. Berg
Sohn Günter
Bruder Kurt Schaul
Schwestern Helene
und Lydia Schaul
die Eltern
Hermann und Anna Schaul, geb. Schauklies
und die Anverwandten

4060 Viersen 11 / Boisheim, Linderstr. 7, den 5. 3. 1972
früher: Fischerdorf Minge, Kr. Heydekrug (Memelland)
Die Beerdigung fand am 2. 3. 1972 auf dem Friedhof in Boisheim statt.

Nach einem schweren, aber erfüllten Leben ging am 2. März 1972 im 92. Lebensjahr unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Michel Roszeitis

von uns.

Er folgte seiner am 9. April 1959 verstorbenen Ehefrau ILSE. Beide ruhen auf dem ev. Friedhof in Tönisheide.

In stiller Trauer

Else Röhsies, geb. Roszeitis, **u. Sohn Reinhold**
Ernst Roszeitis u. Frau Marie, Günter und Gerlinde
Grete Schmidt, geb. Roszeitis, **Wilhelm und Heinz**
Otto Neleimischkies u. Frau Anni, geb. Roszeitis
mit Hedda
Lena Roszeitis und Christel
Die Kinder von Tochter Martha (verst. 1970)
Marianne und Karin
und 12 Urenkel

5606 Tönisheide, Bez. Düsseldorf, Schubertstr. 34
Westerengeln i. Thür., Stuttgart, Bremerhaven, Bremen,
den 27. März 1972
früher Memel, Kleinsiedlung

Nach kurzer Krankheit verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Anna Balgalwies

geb. Mikuszeit

* 20. 11. 1883 in Suvenen
† 18. 3. 1972 in Dreieichenhain

In stillem Leid

Meta Paszer, geb. Balgalwies
Marianne Balgalwies mit Peter und Udo
Werner Anthes und Frau Edeltraud, geb. Paszer
mit Martina
Karl-Lutz Hartmann und Frau Hannelore, geb. Paszer
mit Michael, Claudia und Thilo
Wilhelm Saknus und Frau Eva, geb. Balgalwies
und alle Angehörigen

Dreieichenhain, den 18. 3. 1972, An der Trift 29
früher Ruß, Kr. Heydekrug (Ostpr.)

Berichtigung

In der in Nr. 3 vom 23. 3. 1972 erschienenen Anzeige zum 80. Geburtstag von Frau Marie Kibelksties wurde das Datum des Geburtstages mit 5. März 1970 angegeben, es muß selbstverständlich **5. März 1972** heißen.

Anzeigen-Abtl. des MD

Berichtigung

In der in Nr. 3 vom 23. 3. 1972 erschienenen Todesanzeige Marie Kupschus wurde das Alter irrtümlich mit 78 Jahren angegeben, es muß aber **87 Jahre** heißen.

Anzeigen-Abtl. des MD